

Charles Knight, Lutz Unterseher

Korea versus Korea

Das konventionelle militärische Kräfteverhältnis
und der Weg zur Abrüstung

The Conventional Military Balance
and the Path to Disarmament

LIT

Charles Knight, Lutz Unterseher

Korea versus Korea

Internationale Politik
International Politics

Band / Volume 35

LIT

Charles Knight, Lutz Unterseher

KOREA versus KOREA

Das konventionelle militärische Kräfteverhältnis
und der Weg zur Abrüstung

The Conventional Military Balance
and the Path to Disarmament

Sascha Lange
Wehrtechnische Beratung
Military technology adviser

LIT



Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier entsprechend
ANSI Z3948 DIN ISO 9706

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-14605-2 (br.)

ISBN 978-3-643-34605-6 (PDF)

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2020

Verlagskontakt:

Fresnostr. 2 D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-62 03 20

E-Mail: lit@lit-verlag.de <http://www.lit-verlag.de>

Auslieferung:

Deutschland: LIT Verlag, Fresnostr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, E-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

E-Books sind erhältlich unter www.litwebshop.de

2012 kürte die amerikanische Zeitschrift **The Onion** Kim Jong-Un zum „Sexiest Man Alive“. Die chinesische Parteizeitung **People's Daily** gratulierte dem Geehrten offiziell zu der Auszeichnung.

*In 2012 Kim Yong-Un was chosen to be the “Sexiest Man Alive“ by the US magazine **The Onion**. Thereupon he received official congratulations from the Chinese communist party newspaper **People's Daily**.*

INHALT/CONTENT

Zur Relevanz konventioneller Rüstung	9
---	----------

SITUATION

Abstract/Zusammenfassung	17/18
I EINE BELEUCHTUNG DES HINTERGRUNDES	19
Der Hergang des Konfliktes	19
Ökonomische und andere Potentiale	26
II UMRISSE DER KONVENTIONELLEN ARMEEN	33
Die Streitmacht des Nordens	33
Das militärische Potential Südkoreas	44
Support der Vereinigten Staaten	53
III ZU PROBLEMEN DES KRÄFTEVERGLEICHES	57
Analysen im Kalten Krieg	57
Kontraste der koreanischen Situation	63
IV ZUR EINSCHÄTZUNG OFFENSIVER OPTIONEN	71
Die Chancen des Nordens	71
Zunehmende Fähigkeiten des Südens	78
Zur Frage von Stabilitätsrisiken	81
LITERATUR UND QUELLEN	83

A PATH TO REDUCTIONS OF CONVENTIONAL FORCES ON THE KOREAN PENINSULA

Zusammenfassung/Abstract	89/90
Introduction	91
Complexities of Conventional Arms Reduction Talks	95
The Benefits of Confidence-Building Defense in Support of Arms Reductions	96
Importance of Strong Leadership in a Concerted Peace Process	99
The Conventional Forces Restructuring and Reduction Process	101
The Process: Illustration and Discussion	102
Verifying, Hedging, and Cheating	106
Conclusion	108
Endnotes	109
APPENDIX: Principles of National Military Stability	115
BIBLIOGRAPHY	119
BEITRÄGE/CONTRIBUTIONS	123

Zur Relevanz konventioneller Rüstung

Statt einer Einleitung: In der guten alten Zeit des Kalten Krieges, des Dauerkonfliktes zwischen den großen Blöcken der nördlichen Hemisphäre, war die – angebliche – Überlegenheit des Ostens auf dem Gebiet der konventionellen Rüstung ein ständiges Thema in den sicherheitspolitischen Kreisen des Westens.

Der entsprechende Diskurs wirkte tief hinein in die Öffentlichkeit und trug wesentlich dazu bei, in den NATO-Staaten zu legitimieren, dass vor allem die USA, als führende Nation, ein reichhaltiges Arsenal an nuklearen Waffen besaßen und dieses stetig weiterentwickelten: als abschreckende Kompensation der – vermuteten – Schwäche auf der Ebene darunter, als Sicherung gegen die Bedrohung durch den „totalitären Kommunismus“: die Mittel des Schreckens als vermeintliche Garanten sicherheitspolitischer Stabilität.

Allerdings baute die Sowjetunion, die Führungsmacht im Osten, ihr Kernwaffenpotential ebenfalls aus, um schließlich in allen wesentlichen Dimensionen dieser Rüstung gleichzuziehen. Weshalb eine wechselseitige Neutralisierung der Nuklearwaffen postuliert und in der Konsequenz von jenen, die eine eindeutige Angriffsorientierung der konventionellen Streitkräfte des Ostens annahmen, eine zunehmende Gefahr für den Westen gesehen wurde (Huntington 1983-1984).

Auch im Zusammenhang mit der immer noch aktuellen militärischen Konfrontation auf der koreanischen Halbinsel ist viel von einer massiven Bedrohung durch die konventionellen Streitkräfte der kommunistischen Seite gesprochen worden: eines politischen Systems, welches die Qualifikation als „totalitär“ sehr viel eher verdient als das poststalinistische, bürokratisch geläuterte Regime in der Sowjetunion und deren Vasallenstaaten.

Da das stalinistische System in Nordkorea sich während der letzten Dekade zu einer Atommacht gemausert hat, deren Arsenal noch bescheiden, doch in energischem Ausbau befindlich zu sein

scheint, wird analog zu den Vermutungen aus der Zeit des alten Kalten Krieges spekuliert, dass die nukleare Komponente zur Neutralisierung einer entsprechenden Option auf der Seite der USA, als der Schutzmacht Südkoreas, dienen könnte – mit dem Ergebnis, die Optionen Nordkoreas auf konventionellem Gebiet solchermaßen ungehemmt ausnutzen zu können. Allerdings sind diese Annahmen und Spekulationen mit Fragezeichen zu versehen: Entspricht es wirklich den Tatsachen, dass die konventionellen Streitkräfte Nordkoreas denen des Südens gefährlich werden könnten?

Auch im Hinblick auf die alte Konfrontation zwischen Ost und West gab es ein kritisches Hinterfragen der Annahme östlicher Überlegenheit auf konventionellem Gebiet. Entsprechende Sondierungen führten zu einer deutlichen Korrektur der damaligen Bedrohungsszenarien. Solche Kritik scheint noch erheblich mehr Gewicht zu haben, wenn es um die Einschätzung des konventionellen Potentials Nordkoreas geht. Zu eindringlich sind die Eindrücke, die der neutrale Beobachter von den großen Militärparaden zu Ehren der herrschenden Dynastie gewinnt: ausgemergelte Soldaten im Hüpfgang, die angeblich eine Elite repräsentieren, und gepanzerte Fahrzeuge, die zumindest teilweise als Gerümpel klassifiziert werden müssen.

Könnte es nicht sein, dass die kolossale Militärmaschinerie des Kim Jong-Un ganz andere Zwecke zu erfüllen hat als die der furchterregenden Bedrohung Südkoreas? Wobei hier an zweierlei zu denken wäre: zum einen an den Schutz der eigenen – fragilen – Herrschaft durch ganzheitliche Kontrolle möglichst vieler Bürgerinnen und Bürger, zum anderen an die notfalls erforderliche Verteidigung gegen eine Invasion aus Südkorea. Letzteres vor dem Hintergrund der Annahme, dass der westlich geprägte, demokratische Süden mit seinem Übergewicht an Menschen und haushoch überlegenem Wirtschaftspotential mehr militärische Optionen entwickelt hat als der Norden.

Ist es also vor diesem Hintergrund nicht plausibel, dass die atomare Rüstung des Nordens – abgesehen von dem Bemühen, ernst

genommen zu werden – den Versuch des Regimes darstellt, zusätzliche Sicherheit zu gewinnen? Was implizit bedeutet, dass damit die eigene Schwäche auf dem Gebiet konventioneller Rüstung eingestanden wird.

Ist es nicht auch denkbar, dass in der atomaren Komponente im Sinne des „more bang for the buck“, dem US-amerikanischen Slogan der 1950er Jahre, ein Weg gesehen wird, sich graduell von der Bürde der aufwendigen, viel Humankapital erfordernden konventionellen Rüstung zu befreien?

Wenn es auch Ähnlichkeiten zwischen der koreanischen Konfrontation und jener im alten Kalten Krieg geben mag, überwiegen doch die Unterschiede. Zu groß sind die Diskrepanzen zwischen den Potentialen. Zu schwächlich erscheint die Seite, von der angeblich die Bedrohung ausgeht.

Wenn dennoch davon gesprochen werden sollte, dass sich hier die Geschichte wiederholt, ist an das Diktum des Karl Marx anlässlich der Machtergreifung von Louis Bonaparte (Napoleon III) zu erinnern: wenn ja, dann als Farce (Marx 1965: 15).

In unserer Studie soll im ersten Teil (**SITUATION**) unternommen werden, die konventionellen Streitkräfte von Nord- und Südkorea in ihren Leistungsprofilen zu bestimmen und zueinander in Beziehung zu setzen. In letzterem Fall sind in diesem Kontext auch die Kontingente der USA zu berücksichtigen, die – auf südkoreanischem Boden stationiert – der dortigen Verteidigungsorganisation unmittelbar zugeordnet sind.

Ausgeklammert finden sich alle nichtkonventionellen Mittel der Kriegführung. Das betrifft nicht nur die Atomwaffen des Nordens, über die trotz kümmerlicher Datenlage ohnehin viel berichtet wird, sondern auch die sich dort entwickelnden Fähigkeiten für einen Cyber War, samt der Gegenmaßnahmen des Südens, sowie auch Vorräte und etwaige Arbeiten an chemischen und biologischen Waffen.

Scheint doch die Investition in „Unkonventionalität“ ein Weg

des Nordens zu sein, etwaige Defizite im konventionellen Bereich zu kompensieren. Und ist es doch die Intention dieser Untersuchung, gerade diese zu identifizieren.

Zunächst ist der Hintergrund des koreanischen Konfliktes zu beleuchten: und zwar sowohl im Hinblick auf den Hergang, die *historische* Dimension, als auch in Bezug auf die gegenwärtigen *ökonomischen und politischen* Gewichte der zu vergleichenden Systeme. Nur so ist ein tieferes Verständnis der aktuellen militärischen Lage zu erlangen.

Anschließend sind die *konventionellen militärischen Potentiale* in ihren Umrissen, Strukturen und materieller Ausstattung analytisch-deskriptiv zu erfassen sowie auf jeweilige Stärken und Schwächen hin abzuklopfen.

In diesem Sinne werden, als Exkurs, prinzipielle *Probleme des militärischen Kräftevergleichs* herausgearbeitet, wobei die entsprechenden Einschätzungen aus der Zeit des Kalten Krieges als Beispiel dienen. Komplementär dazu ist zu diskutieren, in welchen Dimensionen sich die Situation auf der koreanischen Halbinsel von der alten Konfrontation in Mitteleuropa unterscheidet.

Darauf aufbauend wird dann gefragt, welche *Optionen* der Offensive oder Defensive sich für die jeweilige Seite mit einiger Wahrscheinlichkeit ergeben. Womit die Grundlage für eine diesen Teil der Studie abschließende Diskussion gelegt ist, in der wesentliche sicherheitspolitische Stabilitätsrisiken thematisiert werden.

Der zweite Teil der Studie (**A PATH TO REDUCTIONS OF CONVENTIONAL FORCES ON THE KOREAN PENINSULA**) stellt das Problem in den Mittelpunkt konzeptueller Überlegungen, wie sich auf der koreanischen Halbinsel ein Prozess der Abrüstung einleiten und dann mit einer längeren Perspektive versehen lässt, der unter Erhöhung und Wahrung sicherheitspolitischer Stabilität verläuft.

Vor dem Hintergrund der Einsicht in die Komplexität und systemischen Stolpersteine von Abrüstungsverhandlungen, also eines im

engeren Sinne bilateralen Vorgehens, wird eine Problemlösung vorgeschlagen und mit substanziellen Argumenten unterlegt, die auf eine konzertierte Abfolge unilateraler Maßnahmen zur Unterstützung von Verhandlungen setzt. Gemeint ist das konzeptuelle Angebot der „Vertrauensbildenden Verteidigung“. Damit wird in einem System der Konfrontation zweier Parteien der wechselseitige Abbau provokativer Streitkräfte-Elemente und die synchrone Stärkung der jeweiligen Defensive angestrebt. Offensive Elemente, die in aller Regel mehr Aufwand erfordern als solche der Verteidigung, werden überflüssig und stehen damit zur Abrüstung an. Ein solcher Prozess verspricht Stabilitätsrisiken – etwa die Gefahr der Präemption in Krisenzeiten – zu minimieren.

Dieser ließe sich durch entsprechende Maßnahmen beider Seiten, die im Austausch erfolgen (“tit for tat”), in Gang setzen und versprache, eine produktive Voraussetzung für Abrüstungsverhandlungen zu bilden: analog der Vorgehensweise, die auf Gorbatschows an der Defensive orientierte Militärreform von 1988 folgte (Unterseher 1989).

Als wesentliche Voraussetzung kommt es auf weitsichtige politische Führung an sowie auf eine Diplomatie der Annäherung, die von zunächst eher symbolischer Kooperation und dann robusteren Verbindungen begleitet wird.

In einem *Appendix* dieses zweiten Teils unserer Studie werden die Prinzipien der Vertrauensbildenden Verteidigung entfaltet.

SITUATION

Abstract

The conventional military capabilities of North and South Korea are compared against the background of the history of conflict on the Peninsula and in the context of an assessment of the respective economic potentials and political profiles. In the North, there is a hyper-Stalinist system with a military history not as glamorous as often claimed and a corrupt, inefficient command economy that enslaves the population. In the South, a Western-style democracy, emancipating itself from decades of authoritarian and military rule, has a strong market economy and an increasingly wealthy citizenry.

The North Korean armed forces rely on masses of personnel and equipment as they fall qualitatively behind their South Korean counterpart, which increasingly invests in cutting-edge technologies. The South is not, however, quantitatively inferior in all relevant arms categories and the military virtues of the relative structural simplicity of light infantry, for instance, have been preserved. As in the days of the Cold War, numerical advantages are being overrated by “threat specialists.” But in the Korean case, the Southern technological edge – along with superior professionalism – is far more likely to compensate for quantitative deficits than did Western technology in the US – USSR confrontation. The South Korean armed forces have significantly more options, offensive and defensive, versus the North than vice versa.

This renders plausible the Northern leadership's attempt to gain leverage by unconventional means of threat.

The counter-positioning of forces on the Peninsula, in line with notions of offensivity and readiness for preemption, results in risks to stability. The rapid development and fielding of high-precision ballistic missiles have aggravated these risks by nourishing the dangerous illusion of being able to decapitate one's adversary.

Zusammenfassung

Die konventionellen militärischen Fähigkeiten von Nord- und Südkorea werden vor dem Hintergrund der Konfliktgeschichte und im Kontext der jeweiligen ökonomischen Potentiale sowie politischen Profile miteinander verglichen. Im Norden ein hyper-stalinistisches System mit einer militärischen Geschichte, die nicht so glamourös ist wie behauptet, und einer korrupten, ineffizienten Planwirtschaft, welche die Bevölkerung versklavt. Im Süden eine Demokratie westlichen Typs, die sich von Dekaden autoritärer und militärischer Herrschaft emanzipiert, mit starker Marktwirtschaft und zunehmend wohlhabenden Bürgern.

Die Streitkräfte des Nordens stützen sich auf Massen von Personal und Ausrüstung und fallen qualitativ hinter die des Südens zurück, die zunehmend in fortschrittlichste Technik investieren. Doch sind diese keineswegs in allen Arten relevanter Rüstung quantitativ unterlegen, und der Vorteil einfacher Strukturen, wie etwa bei der Leichtinfanterie, blieb erhalten. Wie im Kalten Krieg werden numerische Vorteile von „threat specialists“ überschätzt. Doch hat in Korea der technologische Vorsprung des Südens – bei überlegener Professionalität – größere Chancen, quantitative Defizite zu kompensieren, als damals die westliche Technologie in der Konfrontation USA – UdSSR.

Die Streitkräfte Südkoreas haben mehr offensive und defensive Optionen gegenüber dem Norden als umgekehrt. Das macht die Versuche der nördlichen Führung plausibel, über unkonventionelle Rüstung neue Handlungsmöglichkeiten zu gewinnen.

Die Konfrontation auf der Halbinsel, mit offensiver Orientierung und Bereitschaft zur Präemption, impliziert Stabilitätsrisiken. Diese werden noch erhöht durch Entwicklung und Einführung präziser ballistischer Raketen, welche die Illusion nähren, den Gegner im Konfliktfall „enthaupten“ zu können.

I

EINE BELEUCHTUNG DES HINTERGRUNDES

Der Hergang des Konfliktes

Ein sehr kurzer Überblick

Die Geschichte ist allgemein bekannt und wird hier nur zur Erinnerung skizzenhaft wiederholt: Nach Ende des Zweiten Weltkrieges teilten die Sieger über das Japanische Kaiserreich, die USA und die UdSSR, die koreanische Halbinsel, die zuvor unter Nippons Kontrolle gestanden hatte, in Interessensphären auf: Südlich des 38. Breitengrades sollte amerikanischer, nördlich davon sowjetischer Einfluss gelten.

Daraufhin etablierte sich im Norden ein Regime vom Typ „Volksdemokratie“. Deren Führer war Kim Il-sung, der aus der kommunistischen Partisanenbewegung kam, die in diesem Landesteil gegen die Japaner gekämpft hatte, während im Süden ein bürgerlich-autoritäres Regime unter Rhee Syng-man, einem Vertreter des nationalistischen Widerstands, entstand, welches – in einem eher generellen Sinne des Wortes – „westlich“ orientiert war.

Im Norden sann man auf „Wiedervereinigung“ unter dem roten Stern. (Welche übrigens von den Vereinten Nationen unter allerdings demokratischen Vorzeichen gefordert worden war.)

Es wurde mit massiver sowjetischer Hilfe aufgerüstet. Nach anfänglichen Vorbehalten in Moskau gab dann Stalin im Frühjahr 1950 sein Plazet zur Invasion des Südens. So brach Mitte des Jahres ein bewaffneter Konflikt aus, den wir als „Koreakrieg“ kennen. Dieser sollte knapp über drei lange Jahre dauern.

Der Krieg begann mit einem Überfall des Nordens, und die

überraschten sowie ohnehin schwächeren Truppen des Südens sahen sich gezwungen, in den äußersten Süden des Landes auszuweichen. Dort richteten sie sich zur Verteidigung ein – genauer gesagt: an der südöstlichen Küste, im Gebiet von Busan. Sie vermochten es, diesen potentiellen Brückenkopf für Hilfe aus Übersee zu halten.

In unserer Zeit ungewöhnlich: Die Weltgemeinschaft, damals unter starkem US-amerikanischen Einfluss, reagierte sehr schnell. Die Vereinten Nationen verurteilten die Aggression, der Vertreter der UdSSR legte seltsamerweise im Sicherheitsrat kein Veto ein, und innerhalb weniger Wochen begann eine internationale „Koalition der Willigen“, die aus 16 Nationen bestand, Truppen zu entsenden. 90 Prozent davon kamen allerdings aus den USA.

Als bald gelang es, die Invasoren zurückzutreiben – weit über den 38. Breitengrad hinaus nach Norden. Die Existenz des nordkoreanischen Staates stand auf dem Spiel. So entsandte die Führung der gerade erst gegründeten Volksrepublik China starke Truppenkontingente, die aus so genannten „Freiwilligen“ bestanden.

Durch deren Eingreifen war es möglich, den *status quo ante* wiederherzustellen. D. h., die Lage wurde etwa entlang des 38. Breitengrades stabilisiert, der dann in zähen Waffenstillstandsverhandlungen als Grenze zwischen den beiden Welten reconstituiert wurde.

Seither herrschte zwischen den beiden Staaten die Stille des Todes: eine waffenstarrende Konfrontation, deren Latenz – so steht zu befürchten – jederzeit in das Desaster eines offenen Zusammenstoßes umschlagen könnte.

Jedenfalls erinnern die gegenseitigen militärischen Provokationen an diese schreckliche Möglichkeit: etwa vom Norden mit Vorliebe auf See arrangierte „Vorfälle“ sowie propagandistisch aufgebauschte Raketenstarts oder die derzeit suspendierten US-amerikanisch-südkoreanischen Großmanöver, in deren Verlauf offensive Fähigkeiten vorgeführt wurden, welche die Gegenseite durchaus in Schreckstarre versetzen konnten.

Während der Dekaden nach dem Bruderkrieg hat sich das Regime im Norden, in der Demokratischen Volksrepublik Korea, immer mehr verfestigt, mit Verkrustungserscheinungen in allen Lebensbereichen. Es entwickelte sich ein wahrhaft totalitäres System: eine „kommunistische Dynastie“ mit nahezu vollkommener Abschottung und einer Unterwerfung der Bevölkerung unter die Zwänge einer von einem bizarren Führer postulierten Politik des Gemeinwohls.

Demgegenüber bildet der Süden, die Republik Korea, einen Kontrast, wie er schärfer kaum sein könnte. Das einst autoritäre Regime, das vor dem Krieg aus wohl nicht ganz fairen Wahlen hervorgegangen war, transformierte sich, über längere Phasen der Militärdiktatur hinweg, unter dem Druck einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft in eine parlamentarische – allerdings noch weiterer Reformen bedürftige – Demokratie mit präsidentialer Prärogative.

Das etwas andere Narrativ

Ein etabliertes Narrativ besteht darin, das Überleben der Republik des Südens dem Eingreifen der Weltgemeinschaft und zu allererst dem massiven militärischen Engagement der Vereinigten Staaten zuzuschreiben. Mit anderen Worten: Der Süden hätte danach seine fortdauernde Existenz praktisch *allein* der Unterstützung durch die freundliche Großmacht zu verdanken.

Und weiter: Als dann, nach dem Koreakrieg, eine stattliche Streitmacht zum Schutz gegen den Norden aufgebaut wurde, waren es wiederum die USA, die dabei als Helfer und wesentlich prägendes Vorbild dienten (Mizokami 2019: 1f).

Dieses Narrativ ist in seiner Simplifizierung falsch. Es sollte durch ein anderes ersetzt werden, das der Realität mehr entspricht und im Übrigen Hinweise auf das jeweilige Selbstbewusstsein der Militärs in Nord- und Südkorea geben kann. Insofern ist es für die gegenwärtige Konfrontation unmittelbar relevant. Das begründet die

gewisse Ausführlichkeit der folgenden Darstellung (Unterseher 2013: 72 ff). Diese rückt ein Ereignis in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, über das US-amerikanische Militärs und ihre Historiker am liebsten gar nicht reden. Zunächst die Vorgeschichte:

Am 25. Juni 1950 hatten starke Verbände der Volksarmee Nordkoreas den 38. Breitengrad überschritten. Bereits Ende August waren die Heeresverbände ihrer Gegner bis an die südliche Küste der Halbinsel getrieben worden, konnten sich dort aber, wie bereits bemerkt, im Gebiet von Busan behaupten und dort eine etwa halbkreisförmigen Brückenkopf bilden.

Diese relative Stabilisierung der Lage war vor allem auch deswegen möglich, weil die von Flugzeugträgern aus operierenden Jagdbomber der U. S. Navy verheerende Angriffe auf die gegen den Brückenkopf anrennenden Nordkoreaner flogen.

Etwa zur gleichen Zeit versammelten die US-Streitkräfte vor der Küste des nordwestlichen Südkorea, bei Incheon, eine große Armada von Landungs- und Versorgungsschiffen, durch Flugzeugträger und die Artillerie zahlreicher Begleitfahrzeuge gesichert (Uhle-Wettler 1980: 42).

Mitte September dann wurde eine stattliche Streitmacht bei relativ geringem Widerstand an Land gesetzt. Es handelte sich um das X. U.S.-Korps, das aus zwei motorisierten Infanteriedivisionen (U.S. Marines und Army) bestand: alles in allem etwa 40.000 Mann.

Man hielt sich nicht lange an der Küste auf, sondern marschierte ostwärts, in Richtung der nicht weit entfernten südkoreanischen Hauptstadt Seoul, die nach nur eineinhalb Wochen befreit werden konnte. Damit war die tiefe rechte Flanke der nordkoreanischen Invasionsarmee bedroht.

Alles hatte geklappt, wenngleich man wegen der eigenen großen (örtlichen) Überlegenheit mit einem schnelleren Vordringen gerechnet hatte. Die amerikanischen Streitkräfte wandten genau das an, was sie im Zweiten Weltkrieg bei zahlreichen Landungsunternehmen im

pazifischen Raum (Stichwort „Inseln springen“) auf die harte Tour hatten lernen müssen. Es ging also beinahe um Routine.

Mit der Einnahme von Seoul ergab sich die Chance, weiter gen Osten zu marschieren, bis zur gegenüberliegenden Küste der koreanischen Halbinsel – womit deren südlicher Teil abgeschnitten worden wäre. Man hätte das Gros der roten Invasionsverbände quasi im Sack gehabt. Stattdessen jedoch geschah etwas höchst Seltsames.

Lag es daran, dass der alliierte Oberbefehlshaber Douglas MacArthur, der daheim wegen seiner Erfolge beim Inseln springen heroisiert worden war, Seelandungen mit gut beherrschbarem Risiko besonders liebte, oder war er nur einfach auf einen weiteren Fototermin am Strand aus? Wir wissen es nicht.

Jedenfalls wurde das X. Korps zurückgezogen und bei Incheon wieder eingeschifft. Der Plan war, die ganze Armada von Landungsschiffen samt Flugzeugträgern und Eskorte um die Halbinsel herumzuschippern zu lassen, um dann bei Wonsan an der Ostküste, nördlich des 38. Breitengrades und tief im Rücken der nordkoreanischen Invasoren, eine weitere Großlandung durchzuführen.

Neben den Befindlichkeiten des Oberbefehlshabers gab es dafür wohl auch einen sachlichen Grund: Man wollte den aus Südkorea zurückflutenden Truppen des Nordens zwar etwas später, aber überraschender und effektiver als von Seoul aus der Weg abschneiden. War doch mittlerweile östlich von Seoul die Gegenwehr der Kommunisten energischer geworden. Zurückflutende Nordkoreaner? In der Tat waren deren Invasionstruppen auf dem Rückzug, und zwar aus zwei Gründen:

Zum einen, weil der alliierte Vorstoß auf Seoul, und möglicherweise darüber hinaus, ihre Verbindungen zur Basis zu gefährden drohte. Zum anderen, weil südkoreanische und amerikanische Truppen in zeitlichem Zusammenhang mit der Landung bei Incheon aus dem Brückenkopf von Busan ausgebrochen waren. Sie trieben die nur sporadische Rückzugsgefechte liefernden, durch heftige Luftangriffe

geschwächten nordkoreanischen Verbände vor sich her. Auf dem Weg nach Norden kam es zu einem veritablen Wettlauf zwischen südkoreanischen und US-amerikanischen Divisionen, den Erstere gewannen. Warum?

Die südkoreanischen Truppen, oder deren Reste, hatten sich in Busan neu formiert, dabei aber das amerikanische Angebot strikt abgelehnt, sich weitgehend zu motorisieren oder gar gepanzerte Elemente zu integrieren. Nein, man hielt Fußinfanterie, und damit leichte Strukturen, eher für angemessen. Nur so glaubte man, die zurückgehenden Invasoren vor sich hertreiben zu können. Die Amerikaner hingegen stützten sich auf vollmotorisierte sowie teilmechanisierte – also schwere – Divisionen großer Feuerkraft.

Die leichten Divisionen der Südkoreaner gewannen das Rennen deswegen, weil sie wegen ihres vergleichsweise sehr viel geringeren Nachschubbedarfes keiner zeitraubenden logistischen Stopps bedurften und weil ihre Bewegungen nicht systematisch unflexibel verliefen, sondern fließend, über Stock und Stein – den sporadischen Widerstand der Nordkoreaner meist einfach ignorierend. Vergleichbar war diese Vorgehensweise mit dem, was der britische Militärtheoretiker Basil Henry Liddell Hart in Anlehnung an die altchinesische Kriegskunst als Taktik des in die Tiefe strebenden „sich schnell ausbreitenden Wildbaches“ (*rapidly expanding torrent*) bezeichnet hat (Liddell Hart 1966: 35 f).

Der Erfolg der Südkoreaner hatte eine für das US-Militär höchst peinliche Implikation: Das X. Korps „... sollte bei Wonsan so frühzeitig tief im Rücken des Gegners an die Küste geworfen werden, dass es den ... zurückflutenden Feindverbänden den Rücken versperrte. Als aber die Landungsflotte am 19. Oktober vor Wonsan erschien, winkten ihr schon die Soldaten einer südkoreanischen Division fröhlich zu. Sie hatten die Stadt bereits vor acht Tagen genommen. Dem Fehler folgte bald noch eine Burleske. Als sich die Landungsflotte dem bereits besetzten Hafen näherte, erhielten einige vorausfahrende

Boote Minentreffer. Nun musste erst der Hafen freigeräumt werden.

So wartete die gewaltige Armada auf hoher See, während in Wonsan bereits Schlagersängerinnen in Fronttheatern die amphibische Streitmacht verspotteten. Am 26. Oktober (!) begann dann ganz friedlich die Landung, die den Gegner in den Rücken hatte fassen sollen. Wonsan war schon seit einem halben Monat in eigener Hand“ (Uhle-Wettler 1980: 42 f). Dieses Narrativ lässt zumindest dreierlei erkennen:

Erstens, die Vereinigten Staaten standen mit Macht und zuverlässig für Südkorea ein. Dieses Land hat den USA also viel zu verdanken.

Zweitens, bei ihrer Befreiung erbrachten die Südkoreaner – gelegentlich übersehene – beträchtliche Eigenleistungen, auf die sich nationale Selbständigkeit und Stolz sowie eine Tradition der Streitkräfte gründen können, die bei aller Anlehnung an die Entwicklung der US-Streitkräfte originelle Lösungen betont.

Drittens, die im Norden glorifizierten Truppen der Volksarmee erlitten eine höchst schmachvolle Niederlage, sodass manches Säbelrasseln der Gegenwart als Versuch der Bewältigung eines alten Minderwertigkeitskomplexes erscheinen will.

Ökonomische und andere Potentiale

Ein Vergleich der Substanz

Im Hinblick auf ihre Fläche liegen Nord- und Südkorea nicht weit auseinander: Etwa 120.000 Quadratkilometer des Nordens stehen ungefähr 100.000 des Südens gegenüber. Der Süden ist allerdings mehr als doppelt so dicht besiedelt: Während der um ein Fünftel größere Norden nur wenig über 25 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner hat, sind es im – flächenmäßig – kleineren Süden gut 51 Millionen.

Dabei ist zu verzeichnen, dass für die Bevölkerung des Nordens nach 2030 ein Prozess des Schrumpfens zu erwarten ist.

Innerhalb von 15 Jahren dürfte die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter von 6,6 auf 6,2 Millionen absinken – mit dem Ergebnis, dass die Geburtenrate nur noch bei 1,9 (Kind pro Frau) liegen wird: was signifikant unter dem Wert ist, der für einen zumindest konstanten Bevölkerungsbestand erforderlich erscheint (Yonhap News Agency 2019). Damit verkleinert sich langfristig die ohnehin bereits sehr stark ausgeschöpfte Rekrutierungsbasis für den umfangreichen Sicherheitsapparat auf eine Weise, die für das nordkoreanische Regime als riskant erachtet werden dürfte.

Auch für die südkoreanische Bevölkerung, die in den vergangenen Dekaden nicht unbeträchtlich zugenommen hat, ist ein längerfristiges Schrumpfen vorauszusehen. Doch ist das Ausgangsniveau beträchtlich höher als im Norden, und der Rekrutierungsbedarf der Streitkräfte ist sowohl absolut als auch relativ sehr viel geringer als auf der Gegenseite.

Die Bevölkerung Nordkoreas darf im internationalen Vergleich als arm gelten. So lag 2015, nach einer Schätzung der Central Intelligence Agency (CIA 2019), das kaufkraftbereinigte Pro-Kopf-Einkommen bei 1.700 US Dollar. Der Süden hingegen hatte ein Pro-

Kopf-Einkommen, das diesen Wert um etwa das 22-fache überstieg.

Dem Augenschein nach dürfte es einer kleinen Elite in Nordkorea relativ gut gehen, während die übrige Bevölkerung darben muss. Dies müsste sich eigentlich in einem entsprechenden Wert des so genannten Gini-Index abbilden, mit dem die Einkommensgerechtigkeit bzw. -ungerechtigkeit dargestellt wird. Die dazu erforderlichen statistischen Angaben sind aber nicht verfügbar.

Ein Vergleich mit dem Wert für Südkorea, der vor wenigen Jahren bei 30,7 gelegen hat (Weltbank 2018), ist also nicht möglich. Es erscheint die Annahme aber durchaus plausibel, dass Nordkorea in diesem Zusammenhang weit darüber rangieren dürfte.

Zur Erläuterung: Je niedriger die Zahl, umso gerechter. Die empirisch niedrigsten Werte liegen bei 25 (Slowenien und die Ukraine). Der höchste Wert liegt bei 63. Zur besseren Einordnung seien hier noch Angaben für weitere Länder notiert: Deutschland - 29,1, USA - 41,5, Volksrepublik China - 42,2.

Die Einkommensverteilung in der Republik Korea gehört also sicherlich nicht zu den besonders ungerechten, sondern eher in das Lager relativen Ausgleichs.

Noch eine weitere Indexbildung wäre im Kontext der Einschätzung der Substanz von Interesse. Doch auch hier fehlen statistische Angaben aus Nordkorea, die eine entsprechende Berechnung ermöglichen. Gemeint ist der „Index der menschlichen Entwicklung“, in dem sich das kaufkraftbereinigte Brutto-Inlandsprodukt pro Kopf, die durchschnittliche (voraussichtliche) Dauer der schulischen Ausbildung der Menschen sowie die Lebenserwartung verdichtet finden.

Auch hier erreicht die Republik Korea einen respektablen Wert, während der für die Demokratische Volksrepublik anzunehmende demgegenüber extrem abfallen dürfte.

Für Südkorea lag die entsprechende Zahl 2017 bei 0,903, womit es weltweit auf Platz 22 rangierte: gemeinsam mit Israel (UNDP 2018) und deutlich vor Frankreich (Platz 24) oder Italien (28). Weitere

Angaben zum Vergleich: Norwegen - 0,953 (Platz 1), Deutschland - 0,936 (5). Mit ihrem Indexwert ist die Republik Korea am Ende der oberen Hälfte jener 58 Nationen zu verorten, denen eine „sehr hohe menschliche Entwicklung“ zuzuschreiben ist.

Die Unterschiede der Systeme

Der Norden: Die Demokratische Volksrepublik Korea ist ein sich kommunistisch, als Vertreter der werktätigen Massen darstellender Führerstaat totalitärer Prägung. Einzigartig unter den Staaten, die sich bislang in stalinistischer Tradition sahen: Die Macht haben die Exponenten einer Familiendynastie, eines Clans, inne, der sich auf eine kleine Gruppierung anderer Clans stützt, diese nach dem Prinzip „Teile und Herrsche!“ aber auch auf mitunter brutale Weise kontrolliert.

Die Transmissionsriemen der Macht des Führer sind: die „Partei der Arbeit“ mit dem Monopol, die einzige Vertreterin der Massen zu sein (samt ihrem Anhängsel, der zentralgelenkten Einheitsgewerkschaft), die Streitkräfte, die nicht nur den äußeren Feind, sondern notfalls auch Widerstand im Inneren zu bekämpfen haben, sowie paramilitärische Kräfte und diverse sonstige Sicherheitsorgane zur Überwachung der Bevölkerung und zur Kontrolle der anderen Säulen zentraler Herrschaft.

Die Staatspartei wirkt mit ihrer Propaganda und deren Bemühungen der Motivation zu Linientreue in alle gesellschaftliche Bereiche hinein: gerade auch in die Streitkräfte, die – wie die Armeen anderer kommunistischer Länder der Vergangenheit auch – einen hierarchischen „Politstrang“ parallel zur militärischen Kommandostruktur aufweisen.

Der in Relation zur Bevölkerung gigantische Umfang der Streitkräfte und die im internationalen Vergleich extrem langen Dienstzeiten der Wehrpflichtigen (zu den konkreten Daten: die folgenden beiden Kapitel) dienen zudem dazu, einen nicht unerheblichen Teil der

Aktivbürger des Landes rund um die Uhr einer besonderen Disziplin zu unterwerfen, mit dadurch gesteigerten Möglichkeiten, diese Menschen der Regime-Propaganda noch intensiver auszusetzen.

Im Hinblick auf die ebenfalls vorhandenen starken paramilitärischen Kräfte ist zu verzeichnen, dass diese dem „Ministerium für Öffentliche Sicherheit“ unterstellt sind – und nicht dem Verteidigungsminister. Auch hier wiederum das Prinzip „Teile und Herrsche!“, das, gerade wenn es um bewaffnete Kräfte geht, etwa auch in den Systemen „Hitler“ oder „Putin“ eine ähnliche Ausprägung erfahren hat (Unterseher 2017: 72 ff, 93 ff).

Im Übrigen wenig überraschend: Eine unabhängige Justiz ist einfach nicht vorhanden, und statt der Freiheit der Medien, die sich nicht einmal in Resten manifestieren kann (wie etwa im heutigen Russland), gibt es nur die Botschaften und Situationsdeutungen einer allgegenwärtigen, zentralgesteuerten Propaganda.

Um das Bild zu vervollständigen: Die Wirtschaft unterliegt staatlicher Planung. Es gibt nur unbedeutende Einsprengsel von Kleingewerbe. Bürokratische Verkrustungen und eine ubiquitäre Korruption als Schmiermittel einer ächzenden Maschinerie sind wesentliche Systemmerkmale. Eine Industrialisierung im großen Stil ist nicht gelungen. Trotz Förderung der Schwerindustrie sind immer noch fast zwei Fünftel der arbeitenden Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig.

Mit der Abschottung vom Weltmarkt und seiner Autarkiepolitik konnte Nordkorea sich zwar vor dem Import globaler Krisen sichern, litt aber immer wieder unter großen hausgemachten Schwierigkeiten: etwa unter Engpässen der Versorgung mit Agrarprodukten als Folge von Missmanagement plus ungünstigen Wetterlagen.

Langfristig gesehen war das Wirtschaftswachstum unabhängiger Expertenschätzungen gemäß gering und entsprach eher der Bestandserhaltung als einem dynamischen Entwicklungsprozess.

Der Süden: Die Republik Korea bietet, wie schon angesprochen, ein veritables Kontrastprogramm. Sie ist ein moderner Industriestaat

mit sich entwickelndem Dienstleistungssektor. Ihr Motor ist eine liberale Marktwirtschaft mit protektionistischen Zügen. In den 1960er Jahren bildeten sich mit starker staatlicher Förderung die für Südkorea so typischen großen Mischkonzerne. In jener Zeit gelang der Einstieg in eine breite Industrialisierung, und die Wachstumsraten der Wirtschaft stiegen auf beachtliche Werte an. Mittlerweile erscheinen die protektionistischen Züge allerdings deutlich abgeschwächt.

Das gegenwärtige Wirtschaftspotential rangiert auf dem 11. Platz weltweit.

2018 lag das Land unter insgesamt 140 Staaten, für die es entsprechende Erkenntnisse gab, auf dem 15. Rang des „Global Competitiveness Index 4.0“ – zum Beispiel vor Israel (20) oder der Volksrepublik China (28). In diesen Index gehen Daten und Einschätzungen ein, die institutionelle, politische und andere Faktoren widerspiegeln, welche die Produktivität begünstigen (World Economic Forum 2018).

Ein weiterer in diesem Zusammenhang relevanter Indikator ist jener, mit dem der Grad der „wirtschaftlichen Freiheit“ abgebildet wird. Kriterien dabei sind insbesondere (Heritage Foundation 2018): Rechtsstaatlichkeit, die Rolle des Staates im Wirtschaftsgeschehen, die Effizienz von Regulierungen und die Offenheit der Märkte. Nicht berücksichtigt sind so genannte „produktive Einschränkungen“ – wie etwa Transferzahlungen und eine progressive Einkommenssteuer.

Auf dem ersten Platz der entsprechenden Rangliste für 2018, die 180 Staaten umfasst, liegt Hongkong und auf dem letzten Nordkorea. Südkorea findet sich auf Platz 27. Deutschland (25) und die USA (18) haben Rangplätze, von denen Südkorea nicht allzu weit entfernt ist: womit sich erkennen lässt, dass dieses Land im Hinblick auf den Grad wirtschaftlicher Freiheit zur oberen Liga zu zählen ist.

Geht es um den „Index der wahrgenommenen Korruption“, erscheint der Rangplatz Südkoreas weniger positiv: lag dieses Land doch 2018 unter 180 Staaten, für die entsprechende Angaben zur Verfügung standen, auf Platz 45 (Transparency International 2018).

Zum Vergleich: Deutschland rangierte an 11. Stelle, während etwa Japan auf dem 18. Platz lag – Italien hingegen auf Rang 53. Nicht verwunderlich: Nordkorea auf Platz 176.

Südkorea hatte übrigens in den vergangenen Jahren in dieser Hinsicht noch schlechtere Werte. Es besteht also der Eindruck, dass politische Maßnahmen der Korruptionsbekämpfung greifen und dass insbesondere auch die Justiz ihrer Aufgabe der Überprüfung problematischer Vorgänge im Wirtschaftsgeschehen und im Finanzgebaren der öffentlichen Hand in stärkerem Maße nachkommt.

Ihre Kontrollfunktion reicht mittlerweile bis auf die höchste Ebene der Staatsführung: kein schlechtes Zeichen für ein parlamentarisch-demokratisches System, das im Begriffe ist, sich von früherer Autokratie und Diktatur möglichst endgültig zu emanzipieren.

Man denke in diesem Zusammenhang an die Militärdiktatur des Generals Park Chung-Hee, der sich nach dem Rücktritt des Autokraten Rhee Syng-Man und einer kurzen Phase parlamentarisch legitimer Regierung 1961 an die Macht putschte! Der Einfluss des Militärs auf die Politik sollte, mit kurzen Unterbrechungen, mehrere Dekaden andauern. Erst vor etwa 30 Jahren begann der Prozess einer wesentlichen Verfestigung demokratischer Strukturen, der kaum noch *per ordre de moufti* zurückzudrehen wäre.

Das – weiterhin sehr selbstbewusste – Militär scheint sich auf seine Rolle der Verteidigung der territorialen Integrität des Landes zu konzentrieren, diese aber zunehmend dynamisch auszulegen: was am Ende zu einer fortschreitenden Erosion sicherheitspolitischer Stabilität führen mag – mit Folgen auch für die Innenpolitik (dazu mehr im letzten Kapitel).

Um das Bild abzurunden: In der Republik Korea gibt es aktive, unabhängige Gewerkschaften – der dort in beträchtlichem Maße konzentrierten Wirtschaftsmacht ein relativ wirksames Gegengewicht.

Als Korrektiv der Politik bieten sich Medien an, die offenbar immer freier agieren können (Reporter ohne Grenzen 2019). In der

Rangliste der Pressefreiheit lag die Republik Korea 2019 unter 180 Staaten auf Platz 43 (Großbritannien - 40, USA - 45, Nordkorea – 180). Besonders interessant dabei ist, dass Südkorea nur ein Jahr zuvor noch den Rang 63 innehatte: also ebenfalls eine bemerkenswerte Verbesserung in recht kurzer Zeit!

Zur Erläuterung: Die Rangliste wird jährlich von den „Reportern ohne Grenzen“ erstellt, einer gemeinnützigen Vereinigung, die bei ihren Einstufungen ein breites Spektrum von relevanten Variablen berücksichtigt – wie etwa Medienvielfalt, journalistische Unabhängigkeit und institutionelle Transparenz.

II

UMRISSE DER KONVENTIONELLEN ARMEEN

Die Informationen über die konventionellen militärischen Potentiale von Nord und Süd stützen sich in der Hauptsache auf die Angaben in der jährlich erscheinenden „Military Balance“ des Londoner Internationalen Instituts für Strategische Studien: einer neutralen und angesehenen Einrichtung. Es gibt auch andere relevante Datenquellen, etwa südkoreanische oder japanische (Japanese Ministry of Defense 2017: 59 ff, South Korean Ministry of Defense 2017: 267 ff). Bei genereller Ähnlichkeit der Angaben weichen diese in einzelnen Aspekten mitunter ab. Hier ist allerdings kein kritischer Abgleich von Quellen beabsichtigt, sondern die Vermittlung eines Eindrucks von wesentlichen Relationen.

Die Streitmacht des Nordens

Das aktive Militär, die Volksarmee der Demokratischen Volksrepublik Korea, umfasst deutlich über 1,2 Millionen Soldatinnen und Soldaten. Die Zahl des ausgebildeten Personals in der Reserve wird auf 600.000 geschätzt. Zudem gibt es fast 190.000 Köpfe starke aktive paramilitärische Kräfte. Hinzukommen noch deutlich über 5 Millionen Mitglieder einer milizartigen Organisation, der Roten Garde der Arbeiter und Bauern. Deren Kontingente sind zum Teil allerdings unbewaffnet. Ansonsten geht die Ausrüstung dieser Miliz nicht über leichte Infanterie- und Flugabwehrwaffen hinaus. Damit ist, bei einer Bevölkerung von – wie wir wissen – etwas über 25 Millionen, Nordkorea das am stärksten militarisierte Land der Erde.

Ältere Schätzungen aus dem Kreise südkoreanischer Experten

kamen zu dem Ergebnis, dass der Aufwand für die Rüstung im Norden in der Größenordnung von 22-24 Prozent des kaufkraftbereinigten Brutto-Inlandsproduktes liegen könnte (Sung Chae-Gi 2009: 27, 2011: 22). Damit ist offensichtlich, wie erdrückend diese Last für die Volkswirtschaft ist.

Generell weisen die Streitkräfte des Nordens eine schwerpunktmäßige Dislozierung im Süden des Landes auf: d. h. südlich der Linie Pjöngjang-Wonsan. Im Verteidigungsministerium in Seoul wird angenommen, dass 70 Prozent der Landstreitkräfte, 40 Prozent der fliegenden Kampfverbände und 60 Prozent der Marine in diesem Raum stationiert sind. Vor allem dort dürften auch die weitaus meisten der etwa 4.000 unterirdischen Anlagen und befestigten Artilleriestellungen der Volksarmee zu lokalisieren sein, von denen ebenfalls die Rede ist (IISS 2018: 12).

Aus dieser „Vorwärtsdislozierung“ wird immer wieder geschlossen, dass die Volksarmee damit die besten Voraussetzungen für einen Angriff auf den Süden geschaffen habe: aus dem Stand oder aber nach sehr kurzer Vorbereitung. Damit entsteht ein Drohkulisse, die mitunter vergessen lässt, dass eine solche Positionierung auch mit der Intention zu begründen wäre, die Volksrepublik von der Demarkationslinie ab in die Tiefe zu verteidigen (ebd.).

Im Folgenden wird ein Überblick über Struktur und Ausrüstung der Teilstreitkräfte gegeben, wobei die ca. 10.000 Personen starken strategischen Kräfte ausgeklammert sind: jedenfalls soweit es sich um den Betrieb von Trägermitteln für Massenvernichtungswaffen handelt. Diese Kräfte haben einige wenige, zum Teil noch im Test befindliche Lang- und Mittelstreckenraketen, die für eine atomare Bestückung vorgesehen sind.

Obwohl sie ebenfalls meist den strategischen Kräften zugeordnet werden, sollen hier aber die Raketen operativer Funktion mit konventionellen Gefechtsköpfen bei der Heeresartillerie diskutiert werden.

Landstreitkräfte

Diese umfassen ungefähr 1,1 Millionen uniformiertes Personal.

Struktur (IISS 2019: 280 f): Das Gros davon entfällt auf die Feldarmee, zu der eine Panzerdivision und 15 Panzerbrigaden unterschiedlicher Zuordnung gehören. Dazu kommen noch vier mechanisierte Divisionen. Der weitaus überwiegende Teil der Feldarmee ist allerdings nicht in den eher schweren Großverbänden, sondern in den leichten zu finden: gibt es doch 27 Infanteriedivisionen und 14 unabhängige Infanteriebrigaden, deren Bewaffnung recht einfach und deren Motorisierungsgrad in den meisten Fällen gering sein dürfte. (Weitere 40 Infanteriedivisionen und 18 entsprechende Brigaden stehen in der Reserve.)

Substanzielles Gewicht haben die Kampfunterstützungstruppen – bestehend neben starken Pionier-Elementen (auch) zur Überwindung von Gewässern aus einer gemischten Artilleriedivision sowie 21 Brigaden Rohrartillerie und 9 Brigaden Salvenwerfer.

Neben der Feldarmee gehören zu den Landstreitkräften auch Spezialtruppen mit einem Personalumfang von etwas weniger als 90.000. Diese bestehen aus fünf Luftlandebrigaden und zwei für amphibische Einsätze vorgesehenen Brigaden sowie zahlreichen Einzelbataillonen vor allem zu Zwecken der Aufklärung und auch der Bekämpfung wichtiger Punktziele (Scharfschützen).

Damit hat Nordkorea im internationalen Vergleich die weitaus umfangreichsten Spezialtruppen. Es ist zu fragen, wie sich solche Massen mit Eliteanspruch aus einer relativ kleinen Bevölkerungsbasis rekrutieren lassen.

Ausrüstung (ebd.: 281 f): Die schweren Verbände der Landstreitkräfte stützen sich auf einen Kern von Kampfpanzern. Diese, es sind schätzungsweise gut 3.500, sind in ihrer Gesamtheit mehr oder weniger veraltet. Das Gros scheinen Vehikel zu bilden, deren Urversionen

bereits in der ersten Hälfte der 1950er Jahre in Serienproduktion gegangen sind. Es handelt sich um die sowjetischen Modelle T-54 und T-55. Es gehören offenbar sogar noch etliche Panzer zum Bestand, deren ursprüngliche Indienstellung in der zweiten Hälfte der 1940er geschah. Gemeint sind Fahrzeuge des Typs T-34/85, dessen Vorläuferversionen bereits die Panzerverbände der Roten Armee im Großen Vaterländischen Krieg zierten.

Außerdem noch zu verzeichnen sind Kampfpanzer des chinesischen Typs T-59, der eine graduell modernisierte Version des alten T-55 ist. Interessanter sind nordkoreanische Verbesserungen des T-62, in der UdSSR ab 1961 eingeführt (Karpenko 2004: 312 ff), der ebenfalls eine Weiterentwicklung des T-55 darstellt. Es wurden wohl Neuerungen auf den Gebieten von Antriebsanlage, Panzerschutz und Feuerleitung integriert. Dabei hat man offenbar auch Komponenten des sowjetischen Typs T-72 verwendet, der aus den frühen 1970er Jahren stammt. Doch die entsprechenden Kampfplattformen (*Chonma/Pokpoong*), die in einigen Hundert Exemplaren vorhanden sein dürften, reichen in ihrem technischen Niveau bei weitem nicht an die sehr modernen Panzer der Gegenseite heran.

Die Flotte der (mittelschweren) Kampfpanzer findet ihre Ergänzung in über 500 leichten amphibischen Panzern für Aufklärungszwecke, die ebenfalls sowjetischer oder aber nordkoreanischer Herkunft sind. Das entsprechende Urmodell stammt wiederum aus den frühen 1950er Jahren, wobei die im nordkoreanischen Bestand befindlichen „Nachfahren“ keine signifikanten Verbesserungen aufweisen.

Die Landstreitkräfte verfügen über keinerlei Kampffahrzeuge der Infanterie, mit denen sich Panzer im Gefecht begleiten ließen. Die gelegentlich in dieser Rolle geführten russischen leichten Radpanzer des Typs BTR-80A (es handelt sich um nur 32 Fahrzeuge) kämen, obwohl neuerer Produktion, einer solchen Aufgabe keineswegs gerecht. Dies gilt auch für die etwa 200 Kettenpanzer des sowjetischen Typs BMP-1 aus den 1960er Jahren: ein veritables Leichtgewicht. (Die

Existenz dieser Fahrzeuge ist jedoch nicht gesichert.)

So bleiben an weiteren gepanzerten Fahrzeugen nur solche zu verzeichnen, die zum Transport von Infanterie zum – aber nicht auf dem – Gefechtsfeld dienen. Die Zahl von 2.500 plus (ebd.: 281) erscheint hoch, reicht aber bei weitem nicht aus, um der Masse der Infanterie der Volksarmee geschützten Transport zu verschaffen.

Die Ausrüstung mit Panzerabwehr-Lenkssystemen, zumindest der mit leichten Transportpanzern ausgestatteten Infanterie, scheint recht üppig zu sein. Im Arsenal findet sich ein reiches Spektrum solcher Systeme sowjetischer bzw. russischer Herkunft. Darunter gibt es in kleinerer Stückzahl auch durchaus modernes, leistungsfähiges Gerät.

Im Mittelpunkt der Wahrnehmung einer konventionellen Bedrohung aus dem Norden steht in den meisten Fällen das auf den ersten Blick gigantisch anmutende Artilleriepotential. Die Rede ist von über 21.000 Systemen (!).

Eine Differenzierung dieses Potentials führt freilich zu einer gewissen Relativierung des Eindrucks von Bedrohlichkeit. So etwa sind 7.500 Systeme überhaupt nicht der Artillerie im üblichen Sinne des Wortes zuzurechnen: Es handelt sich um Mörser, also Steilfeuerwaffen der Infanterie, mit typischerweise recht kurzer Reichweite und nicht sehr hoher Treffgenauigkeit. Die weitaus meisten dieser Mörsertypen wurden für die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg entwickelt.

Bei 5.100 weiteren der zu dem großen Arsenal gerechneten Systeme handelt es sich um Salvenwerfer zum Verschießen von un gelenkten Raketen über taktische Distanzen. Die Jahre der Ersteinführung vieler dieser Waffen in der UdSSR oder in China liegen Dekaden, wenn nicht gar ein halbes Jahrhundert zurück. Ihre Plattformen sind in der Regel beweglich, aber nicht gepanzert. Bleiben weitere 8.500 Systeme, die der klassischen Rohrartillerie zugerechnet werden können.

Bis auf wenige Hundert moderne Waffen größerer Reichweite,

die in Nordkorea entwickelt worden sind, handelt es sich um Altgerät zumeist sowjetischer Herkunft und begrenzter Leistung.

Nur der weitaus kleinere Teil dieser Systeme schießt von motorisierten Plattformen aus, die allerdings in aller Regel keinen Panzerschutz haben. Der weitaus größere Teil bleibt auf Zugmaschinen angewiesen, was sich recht negativ auf die Reaktionsfähigkeit auswirkt.

Deutlich wird damit übrigens, dass die schweren Verbände der Landstreitkräfte nicht über jene technischen Voraussetzungen verfügen, die einen Kampf der verbundenen Waffen ermöglichen: Nicht nur fehlt eine geschützte und feuerstarke Infanteriebegleitung der Kampfpanzer, sondern auch eine gepanzerte Begleitartillerie mit Überlebenschancen.

Auf dem Gebiet der konventionellen Raketen operativ-taktischer Reichweite, die wir im weiteren Kontext der Artillerie behandeln wollen, gibt es Anlass zu Rätselraten: Es besteht große Unsicherheit über die Stückzahlen derartigen Geräts, das in der Regel aus Weiterentwicklungen nicht nur älteren, sondern auch neueren sowjetisch-russischen Geräts besteht.

In diesem Zusammenhang ist neuerlich davon die Rede, dass der Norden Durchbrüche bei der Treffgenauigkeit (Endphasenlenkung!) und bei der Befähigung der Raketen für nicht-ballistische Flugbahnen erreicht habe. Letzteres, um das Abfangen solcher Geschosse zu erschweren. Dabei wird gelegentlich übersehen, dass die nordkoreanischen Streitkräfte Entwicklungen nachahmen, in denen die südkoreanischen ihnen bisher immer wieder voraus gewesen sind (Minseok/Perrett 2019). Darüber hinaus dürften Letztere auf diesem Gebiet auch einen numerischen Vorteil besitzen.

Die Landstreitkräfte verfügen auch über ein quantitativ starkes Arsenal leichter Flugabwehrmittel. Es handelt sich um eine schwer zu schätzende Anzahl schultergestützter Raketensysteme für kurze Distanzen und ca. 11.000 Rohrwaffen meist kleinerer Kaliber und älterer sowjetischer/chinesischer Provenienz, über deren Organisation und

Feuerleitung (Integration in flächendeckende Radaraufklärung/Sensorsteuerung einzelner Geschütze?) sich nur spekulieren lässt.

Marine

Die Seestreitkräfte der Volksrepublik haben einen aktiven Personalbestand von etwa 60.000 (ebd.: 282). Ihre technische Ausstattung ist von der eher leichten Art und in ihrer Gesamtheit völlig veraltet.

Die Masse der schwimmenden Einheiten besteht vor allem aus Patrouillenbooten mit leichter Artilleriebewaffnung, es sind wohl über 380 (!), und etwa 30 Schnellbooten, die mit (Weiterentwicklungen von) Antischiffsraketen ausgestattet sind, welche in der Sowjetunion während der 1950er Jahre entstanden sind.

Damit ist eine beträchtliche Kapazität zur Küstenkontrolle gegeben: insbesondere ein Schutz gegen etwaige Kommando-Unternehmungen der anderen Seite, aber auch ein maritimer Zaun, der Fluchtversuche der eigenen Bürgerinnen und Bürger scheitern lassen soll. Zudem mögen etliche dieser kleinen Einheiten dazu vorgesehen sein, im Falle eines Falles Diversanten/Saboteure an die südliche Küste zu bringen. Diese Armada von kleineren Fahrzeugen, die in der Hauptsache Überwachungszwecken dienen, findet ihre Ergänzung in über 20 Küstenminensuchern.

An zweiter Stelle liegen, zahlenmäßig gesehen, die Landfahrzeuge der Marine, die wohl hauptsächlich für das Absetzen von speziell darauf vorbereiteten Infanterieformationen bzw. Spezialkräften an südlicher Küste vorgesehen sind. Über 250 davon gibt es – darunter 10 größere Einheiten älterer Herkunft zum Transport von Bataillonen kleinen Umfangs.

U-Boote, mit etwa 70 Einheiten, bilden die drittstärkste Kategorie. Neben zwanzig hochseetauglichen Booten eines sowjetischen Typs mit dieselektrischem Antrieb aus den frühen 1950er Jahren

(chinesischer Nachbau, laut und unzuverlässig) sowie einer einzelnen etwas größeren Einheit ähnlicher Technologie zum Test von seegestützten Raketen, gibt es etwa 30 kleinere und ca. 20 kleinste Einheiten – welche Letztere ebenfalls wohl in erster Linie als Transportmittel für Diversanten vorgesehen sind. Als Bedrohung der – wie noch zu zeigen sein wird – hochmodernen Marine Südkoreas kämen diese vermutlich nur in Ausnahmefällen in Frage.

Stolz der Flotte des Nordens sind zwei „Fregatten“, die besser als Korvetten anzusprechen wären: bestückt u. a. mit dem schon erwähnten (modernisierten) Antischiffs-Raketensystem aus der Urzeit dieser Waffenkategorie.

Wiederum zur Abrundung: In die Zuständigkeit der Marine fällt auch die landgestützte Küstenverteidigung – ausgestattet mit Rohrartillerie ältester sowjetischer und neuerer nordkoreanischer Provenienz (zum Teil motorisiert, aber nicht unter Panzerschutz) sowie den bereits erwähnten Antischiffsraketen in terrestrischer Version.

Luftstreitkräfte

Die Luftstreitkräfte der Volksarmee haben ca. 110.000 Soldatinnen und Soldaten unter ihren Fahnen (ebd.: 282 f).

Der Bestand an taktischen Kampfflugzeugen umfasst knapp 550 Maschinen. Für die Piloten werden auf das Jahr bezogen nur etwa 20 Flugstunden geschätzt. Dies ist durch mangelnden Klarstand der Flugzeuge (fehlende Ersatzteile/Missmanagement), den Zwang, Betriebskosten zu sparen und die Kontrollsucht des Regimes bedingt: Wenn eine Maschine einmal fliegt, kann sie auch Kurs nach Süden nehmen.

Zum Vergleich: In den USA und zum Beispiel auch Israel sind Übungszeiten üblich, die etwa beim Zehnfachen des Wertes für die Luftwaffe Nordkoreas liegen. Die südkoreanischen Flieger dürften in dieser Hinsicht sehr viel näher bei ihren US-Kameraden als bei jenen

von der anderen Feldpostnummer liegen. In einem zugespitzten Sinne sind die Kampfpiloten (und auch -pilotinnen) des Nordens also als Amateure zu betrachten.

Die erwähnten Maschinen gliedern sich in 23 „Regimenter“ (sehr kleine Geschwader). Drei davon sind mit leichten Bombenflugzeugen ausgerüstet: mit einem Muster, dessen Erstflug in der Sowjetunion bereits in die zweite Hälfte der 1940er Jahre (!) fiel. Ein Regiment besteht aus Luftnahunterstützungsmaschinen sowjetischer Herkunft: eines Typs, der Anfang der 1970 Jahre entwickelt wurde.

19 Regimenter sind Jagdverbände: wohl mit der Hauptaufgabe, den eigenen Luftraum zu schützen. Nur sekundär sind wohl auch, und zwar für durchaus nicht alle der entsprechenden Maschinen, Missionen in der Jagdbomber-Rolle vorgesehen.

Mit dieser Verteilung ergibt sich eine klare Orientierung auf die Defensive hin. Alles andere wäre vor dem Hintergrund armseligen fliegerischen Könnens und in der Masse veralteten Materials von vornherein selbstmörderisch.

Stichwort „Materialausstattung“: Die Mehrheit der Jagdmaschinen besteht immer noch aus Flugzeugen der Typen MiG-15, -17 und -19, wovon Ersterer bereits zu Beginn des Koreakrieges US-amerikanische Flieger beeindruckte (der erste serienmäßige Pfeilflügler der Welt: Jungfernflug drei Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges). Weitere Flugzeugtypen im nordkoreanischen Bestand, alle ebenfalls sowjetischen Ursprungs, wurden ursprünglich ab Ende der 1950er Jahre bzw. in den 1960ern in Dienst gestellt. (Bemerkenswert: Bei etwa zwei Dritteln handelt es sich um chinesische Nachbauten der originalen Sowjetmodelle.) Wegen ihres Alters und akutem Ersatzteilmangel dürfte der Klarstand all dieser Maschinen sehr niedrig sein.

Nur etwa 30 Jagdmaschinen lassen sich als modern bezeichnen: Es handelt sich um den Typ MiG-29 (NATO-Code: Fulcrum). Der Erstflug liegt zwar auch über vier Dekaden zurück, doch geht es um ein relativ zukunftsweisendes Design, das für „upgrades“ offen ist.

Neben der Flotte für Kampfzwecke gibt es eine solche für Transportaufgaben. Ihr Bestand, der sich aus einem Sammelsurium von Starrflüglern und Hubschraubern zusammensetzt, wird auf etliche Hundert geschätzt. Dabei dominieren ältere und leichtere Modelle.

Ein Unikum ist wohl darin zu sehen, dass noch bis zu 200 Maschinen des Typs An-2 (NATO-Code: Colt) genutzt werden. Es handelt sich um einen einmotorigen Doppeldecker mit Frachtraum, der Ende des Zweiten Weltkrieges in der UdSSR entwickelt wurde. Es wird angenommen, dass eine wesentliche Aufgabe dieser Maschinen darin besteht, im Falle eines Falles, Teile der drei Scharfschützenbrigaden, die den Luftstreitkräften unterstellt sind, gen Feind zu transportieren: also Infiltration kleiner Gruppen in zahlreichen, kompakten Flugzeugen.

Bemerkenswert: Die Luftstreitkräfte der Volksrepublik verfügen nicht über *Kräfteverstärker* – wie Betankungsflugzeuge oder fliegende Radarplattformen.

Die fliegenden Verbände werden ergänzt durch eine quantitativ starke, im genauen Umfang schwer zu schätzenden Organisation bodengebundener Flugabwehr, die sich vor allem auf sowjetische Lenk Waffen größerer und insbesondere mittlerer Reichweite sowie deren Sensoren stützt. Diese Lenk Waffen sind zum allergrößten Teil älterer Provenienz und kaum eine Herausforderung eventuell einfliegender südkoreanischer oder US-amerikanischer Kampfflugzeuge – mit ihren hochentwickelten Mitteln zur Unterdrückung der gegnerischen Luftverteidigung (SEAD).

Aber es scheint eine Ausnahme zu geben: eine nordkoreanische Neuentwicklung, die wahrscheinlich auf chinesische (oder russische) Unterstützung angewiesen war. Es handelt sich um die Flugabwehr rakete Pongae-5 samt dem dazugehörigen Sensorsystem. Diese Waffe mittlerer bis größerer Reichweite ähnelt der russischen S-300 (bzw. deren chinesischem Gegenstück), von der Experten annehmen, dass sie gewisse Durchsetzungschancen gegenüber Abwehrmaßnahmen

westlichen Standards hat. Allerdings gibt es die Pongae-5 erst in sehr begrenzter Stückzahl, und eine Großserienproduktion dürfte das Regime vor sehr erhebliche Ressourcen- und Kapazitätsprobleme stellen.

Die große Überlegenheit der südkoreanischen und US-amerikanischen Streitkräfte auf dem Gebiet elektronischer Kampfführung lässt auch dieser neuen Herausforderung gegenüber neutralisierende Lösungen erwarten.

Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang ebenfalls, dass die recht voluminösen Start- und Sensoreinrichtungen der neuen nordkoreanischen Waffe aufklärbare Ziele darstellen: Ziele vor allem auch für die bereits angesprochenen südkoreanischen Raketen operativ-taktischer Reichweite. Deren Einsatz gegen die Pongae-5-Systeme dürften dann eine naheliegende Option sein, wenn man sich auf die elektronischen Gegenmaßnahmen, so wirksam diese auch sein mögen, allein nicht verlassen will.

Das militärische Potential Südkoreas

Die Streitkräfte der Republik Südkorea haben einen aktiven Bestand von 625.000 Personen in Uniform: also etwa die Hälfte dessen, was der Norden aufbietet (IISS 2019: 284 ff). Die militärisch gut ausgebildete Reserve umfasst über 3 Millionen Menschen, also fünfmal so viel wie ihre nordkoreanische Entsprechung. Der relativ große Gesamtumfang der Bevölkerung, über 50 statt etwa 25 Millionen auf der Gegenseite, macht es möglich. Die Reserven des Südens dienen sowohl dem Personalersatz der Kampftruppen (*First Combat Forces*) als auch dem der regionalen Heimatverteidigung.

Zudem umfassen paramilitärische Zivilverteidigungskräfte (*Civil Defense Corps*), die milizartig organisiert sind und nur einen kleinen aktiven Kern haben, nach einer organisatorischen Straffung 1 ½ Millionen Personen (vorher: 3 Millionen). Diese sind nicht dem Verteidigungsministerium, sondern dem *Ministry of Public Safety and Security* unterstellt (keineswegs im Sinne des „Teile und Herrsche!“, sondern als Ausdruck zivilgesellschaftlicher Partizipation).

Das Verteidigungsbudget lag 2017 bei 35,7 Milliarden US Dollar und machte damit nur 2,3 Prozent des Brutto-Inlandsproduktes (BIP) aus. Die relative Belastung der Volkswirtschaft ist also nur etwa ein Zehntel so hoch wie im Falle Nordkoreas (!). Seitdem ist dieses Budget etwas schneller gewachsen als das BIP.

Das Personal der südkoreanischen Streitkräfte gilt generell als hochmotiviert: zwar von nationalistischem Geist durchdrungen, aber nicht durch Indoktrination bei der militärischen Aufgabenerfüllung irritiert. Die Professionalität hat schon vor längerer Zeit kritische Beobachter beeindruckt (Bassford 1985: 67).

Generell: Die militärische Organisation des Südens genießt gegenüber der des Nordens dramatische Vorteile, wenn es um elektronisch basierte Kommunikation, Kontrolle und Aufklärung geht.

Landstreitkräfte

Die Landstreitkräfte der Republik Korea umfassen 490.000 aktive Soldaten.

Struktur (IISS 2019: 284 f): Die Feldarmee gliedert sich in 5 Panzerbrigaden und drei schwere mechanisierte Divisionen. Hinzu kommen drei weitere mechanisierte Divisionen mit etwas leichteren Grundelementen. (Die jeweils zwei Infanteriebrigaden dieser Großverbände sind mit Transportpanzern ausgestattet und nicht mit Infanterie-Kampffahrzeugen wie die schweren mechanisierten Divisionen.)

Die Masse der Großverbände ist allerdings von der noch leichteren Art: Es handelt sich um 16 aktive Infanteriedivisionen und 2 unabhängige Infanteriebrigaden: die Divisionen mit jeweils umfangreicher Fußinfanterie-Komponente und leichten Transportmitteln, mit einem kleinen Element an Kampfpanzern (für alle Fälle) und relativ starker Feldartillerie. 24 weitere leichte Infanteriedivisionen stehen in der Reserve. Hinzukommt eine Luftsturmbrigade, die sich auf die Kampf- und Transporthubschrauber des *Army Aviation Command* stützt.

Von erheblicher Relevanz: 3 Brigaden mit taktisch-operativen Boden-Boden-Raketen: einer Waffenkategorie, in die Südkorea offenbar konzeptionell und finanziell viel investiert. Das Bild rundet sich durch den Hinweis auf 6 Flugabwehrbrigaden mit eher leichter Ausrüstung und auf außergewöhnlich starke Elemente der Pionier- sowie der Fernmeldetruppe.

Neben der Feldarmee gibt es – mit dieser unter höheren Führungsorganen integriert – starke Spezialkräfte, die im Umfang allerdings deutlich unter jenen des Nordens liegen: nämlich bei etwa der Hälfte.

Es handelt sich um 7 Brigaden sowie etliche unabhängige Regimenter und Bataillone für Kommando-Aufgaben. Deutlich weniger

Personal wird aus einer viel größeren Bevölkerungsbasis rekrutiert: Dies spricht dafür, dass es sich im Gegensatz zu den entsprechenden Kräften im Norden um eine wirkliche Elite handelt.

Ausrüstung: Das südkoreanische Heer verfügt über etwas mehr als 2.500 Kampfpanzer in seinen präsenten Verbänden (weitere 400 in der Reserve). Damit liegt diese Panzerflotte quantitativ hinter derjenigen Nordkoreas. Sie erscheint aber – auch zahlenmäßig – keineswegs abgeschlagen.

Insbesondere wenn die technische Qualität berücksichtigt wird, von den unterschiedlichen Skills der Besatzungen ganz schweigen, ergibt sich sogar eine extreme Überlegenheit des Südens: besteht doch dessen Panzerpotential mehrheitlich aus Modellen, die als modern oder gar hochmodern gelten müssen. Der übrige Bestand setzt sich hauptsächlich aus älteren – zum Teil aber deutlich verbesserten – US-amerikanischen Typen zusammen. Wichtig: Das Gros der südkoreanischen Kampfpanzer ist mit passiven Sensoren (Wärmebildtechnik) nachtkampffähig. Für diejenigen des Nordens gilt dies nur zu einem sehr geringen Anteil.

Der südkoreanische Panzerbau steht technologisch mit an der Weltspitze. Bereits mit dem K1 (Typ 88), bzw. K1A1, stieß man in die Klasse von Leopard 2 und Abrams vor, dürfte aber mit dem K2, der die K1-Panzer ersetzen soll, ein noch höheres Leistungsniveau erreicht haben. Welch ein Kontrast zum Altgerät des Nordens!

Die Panzer Südkoreas finden ihre taktisch angemessene Begleitung in dem modernen Infanterie-Kampffahrzeug K21, von dem es über 500 Exemplare gibt und das ebenfalls aus der Landesproduktion stammt (weiterer Zulauf geplant).

Fast 2.800 weniger geschützte Plattformen (Transportpanzer) dienen der Beweglichmachung der leichteren mechanisierten Truppen und zum Teil auch der zahlreichen Infanteriedivisionen. Diese Fahrzeuge stammen mehrheitlich aus heimischer Fertigung. Der Rest verteilt sich auf etliche Herkunftsländer: Italien, Russland, USA.

Die Ausstattung dieser leichten Truppen mit Panzerabwehr-Lenkraketen ist reichhaltig – und zwar neuerer russischer und US-amerikanischer Provenienz.

Für die Artillerie werden etwas über 11.000 Systeme verzeichnet. Das ist nur wenig mehr als der halbe Bestand der nordkoreanischen Volksarmee. Bei mehr als der Hälfte der Systeme des Südens handelt es sich um typischerweise leichte Mörser, also eigentlich Infanteriewaffen (vor allem als Ausrüstung der zahlreichen leichten Divisionen). Damit ist der Anteil der Mörser größer als im Norden.

Auch über 200 Salvenwerfer gehören zum Arsenal, wobei ein Viertel der schweren Kategorie mit sehr beträchtlicher Feuerkraft zuzuordnen ist. Diese Waffen stammen mit großer Mehrheit aus den USA (MLRS und Varianten).

Die Feldartillerie besteht aus über 3.500 Systemen, wobei das Gewicht auf den größeren Kalibern liegt. Mehr als 1.300 Geschütze sind der mechanisierten Artillerie zuzuordnen. Die Mehrheit davon besteht aus älteren, allerdings modernisierten amerikanischen Modellen. Es gibt aber auch bereits etwa 300 Systeme des neuen südkoreanischen Typs K9, der sich in der Klasse der deutschen Panzerhaubitze 2000 befindet, des wohl besten Geschützes seiner Art.

Mit der Existenz leistungsfähiger mechanisierter Artillerie, eines modernen Infanterie-Kampffahrzeuges und technisch fortschrittlicher Panzer sind, auf der Seite des Materials, die Voraussetzungen dafür gegeben, dass die südkoreanische Armee das Gefecht der verbundenen Waffen optimal führen kann.

Die Artillerie des Südens dürfte vor allem wegen ihrer leistungsfähigen Aufklärungs- und Führungssysteme der des Nordens Stück für Stück deutlich überlegen sein. Darüber hinaus könnte ihr zahlenmäßiges Manko durch leistungsfähige Luftstreitkräfte (siehe weiter unten) mehr als nur ausgeglichen werden.

Zur Unterstützung seiner terrestrischen Operationen verfügt das südkoreanische Heer über fast hundert Kampfhubschrauber. Dazu

kommen mehr als 170 Aufklärungs- und Verbindungshubschrauber sowie etwa dreihundert zumeist mittelschwere Helikopter für Transportzwecke. Fast alle dieser Maschinen sind US-amerikanischer Herkunft und in der Masse als modern einzuschätzen.

Für die drei Brigaden des Heeres, die mit Boden-Roden-Raketen ausgerüstet sind, wurde in Südkorea eine Reihe von Systemen taktisch-operativer Reichweite entwickelt (Chunmoo, Chunmoo 2), von denen das erste der beiden, es wurde 2015 eingeführt, eine signifikante Verbesserung des US-amerikanischen MLRS darstellt.

Mittlerweile wurde entschieden, Chunmoo 2, das eine erhebliche Kalibersteigerung aufweist, nicht einzuführen, aber wohl für den Export zu produzieren. Das gilt aber nicht für das noch schwerere KTSSM-System, das 2020 der Truppe zulaufen soll (Minseok/Perrett 2019). Seine Leistungsparameter sind beeindruckend: Die präzise Bekämpfung eines gehärteten Ziels in einer Entfernung von 120 km wurde im Test nachgewiesen (Gewicht des Gefechtskopfes: 600 kg plus).

Schließlich: Die Flugabwehr des Heeres stützt sich auf leichte Maschinenkanonen sowie schultergestützte Lenkwaffen aus südkoreanischer, US-amerikanischer, französischer und russischer Produktion.

Marine

Einschließlich der – US-amerikanisch inspirierten – Marine-Infanterie haben die maritimen Kräfte der Republik Korea einen Personalumfang von 70.000 (IISS 2019: 285).

Die Flotte unterhält 16 U-Boote, die sowohl für Küsten- als auch Hochsee-Operationen geeignet sind. Außerdem gibt es noch 6 Mini-Subs aus landeseigener Produktion für Infiltrationszwecke.

Die größeren Boote sind alle deutscher Herkunft: 9 etwas älterer Bauart, aber immer noch als modern geltend, sowie 7 des brandneuen

Typs 214 mit Außenluft-unabhängigem Antrieb. Letztere, ausgestattet mit fortschrittlichster Sensor- und Waffentechnologie, sind im Hinblick auf ihren Antrieb mit dem Typ 212 der deutschen Marine verwandt, mit dem diese im Hinblick auf Schadensbehebung und technische Logistik kaum fertig wird. Für die südkoreanische Marine mit ihrer besseren Organisation gilt dies nicht.

Die Überwasserkomponente hat einen Kern aus 3 großen Zerstörern US-amerikanischer Provenienz (die „Military Balance“ nennt diese Schiffe sogar „Kreuzer“) und 6 weitere technologisch verwandte Zerstörer aus südkoreanisch/amerikanischer Produktion mit einer gemischten Lenkwaffenausstattung gegen Luft, Land- und Unterwasserziele. Hinzukommen 17 Lenkwaffen-Fregatten – durchweg südkoreanischer Herkunft.

Für Operationen vor allem im weiteren Küstenbereich gibt es im Übrigen über 30 Korvetten mit Seeziel-Lenkwaffen und U-Abwehrtorpedos. Und für küstennahe Patrouillen stehen etwa 70 kleinere Einheiten zur Verfügung. Außerdem in diesem Zusammenhang zu verzeichnen: 10 Einheiten zum Zweck des Minenkampfes. (Zum Schutz der Seegrenzen dient auch die Küstenwache, mit etwa 80 Patrouillenbooten, die jedoch – gemeinsam mit dem *Civil Defense Corps* – dem *Ministry of Public Safety and Security* unterstellt ist.)

Neben den Seestreitkräften im engeren Sinne gibt es eine starke amphibische Komponente: Die Marine-Infanterie hat einen Personalumfang von 29.000. Sie besteht aus 2 kompakten Infanteriedivisionen (mit Kampfpanzer-Komponente) und einer unabhängigen Infanteriebrigade. Daneben rangiert noch ein Regiment Spezialkräfte.

Die Marine-Infanterie stützt sich auf eine leistungsfähige Transportflotte. Diese besteht aus 9 Landungsschiffen zum Teil erheblicher Tonnage und der Befähigung, jeweils zwischen 300 und 700 Infanteristen an die Küste zu bringen. Hinzukommen 22 kleinere Einheiten, die immerhin noch Truppen in Kompaniestärke absetzen können.

Diese Ausstattung legt nahe, dass es nicht um die Infiltration

kleiner Gruppen geht, sondern um substanzielle Seelandungen.

Zur Abrundung: Es gibt auch eine fliegende Komponente der Marine – bestehend vor allem aus fast 50 Hubschraubern an Bord der „Kreuzer“, Zerstörer und Fregatten sowie auf den größeren Landungsschiffen. Nicht zu übersehen auch die Starrflügler zur U-Bootbekämpfung und für ausdauernde Seepatrouillen (16 P-3 Orion aus den USA).

Die Marine der Republik Korea erscheint derjenigen Nordkoreas derart überlegen, dass sich fragt, ob nicht auch ein anderer Gegenspieler ins Visier genommen wird: Könnte es nicht sein, dass eine gewisse Abhaltewirkung gegenüber der Marine der chinesischen Volksbefreiungsarmee (PLAN) beabsichtigt ist – für den Fall, dass China sich anschicken sollte zu intervenieren, wenn die Lage in Nordkorea aus diesem oder jenem Grund kritisch würde?

Luftstreitkräfte

Die Luftstreitkräfte der Republik Korea haben einen aktiven Personalbestand von 65.000 (ebd.: 286).

Sie verfügen über 590 taktische Kampfflugzeuge in 23 Einsatz- und 6 Ausbildungsstaffeln: also über etwas mehr, als die nordkoreanische Luftwaffe hat. Außerdem gibt es u. a. 5 Staffeln mit Transportflugzeugen – darunter 3 mit dem mittelschweren US-amerikanischen Typ Hercules C-130 (in neueren Versionen), wovon zumindest eine Staffel für das Absetzen von Kommandotruppen vorgesehen ist. Ebenfalls zu erwähnen: etwa 50 Hubschrauber in der Hauptsache für Transport- aber auch für Verbindungszwecke.

Starke Formationen mit Drohnen zwecks Erkundung und auch zur Störung gegnerischer Sensoren sowie Staffeln mit bemannten Flugzeugen für die elektronische und Radar-Aufklärung runden das Bild. Sie dienen, zusammen mit Maschinen zur Luftbetankung, als

Kräfteverstärker der taktischen Einsatzformationen.

Die taktischen Kampfflugzeugen sind ausnahmslos für Jagd-, aber vor allem auch für Jagdbomberaufgaben geeignet. Dabei zeigen sich allerdings Unterschiede in der Schwerpunktsetzung: So etwa erscheinen die Einsatzstaffeln, die mit dem älteren, ursprünglich aus den 1960er Jahren stammenden – allerdings konsequent modernisierten – US-amerikanischen Typs F-5 E ausgestattet sind, vor allem für die Jagdrolle vorgesehen.

Die Masse der Flugzeuge in den Einsatzverbänden, es sind über 330 an der Zahl, weist jedoch eher eine Orientierung an Luft-Boden-Missionen auf. Darunter sind 60 ältere Maschinen (F-4 E), aber auch solche – in den 1970er Jahren entwickelte – Modelle, die nach wiederholten Verbesserungen als durchaus modern gelten dürfen: über 160 F-16 verschiedener Versionen und 60 des schweren Typs F-15, alle US-amerikanischer Herkunft. Hinzukommen 50 leichtere Maschinen des Modells FA-50 (weitere sind im Zulauf), das in Südkorea in jüngster Zeit aus dem Muster F-16 abgeleitet wurde.

Anmerkung: Diese Umfänge ergeben erst dann die angegebene Gesamtzahl taktischer Kampfflugzeuge, wenn außerdem noch die Maschinen in den erwähnten Trainingsstaffeln berücksichtigt werden. Diese sind zu einem guten Teil ebenfalls mit den genannten Flugzeugmustern ausgerüstet.

Die Bewaffnung dieser Flotte ist hochmodern und zu allermeist US-amerikanischer Herkunft: Da gibt es Lenkflugkörper für Luft-Luft-Einsätze unterschiedlicher Reichweite und solche für Seeziel- oder alle nur denkbaren Luft-Boden-Missionen. Dabei sind luftgestützte Marschflugkörper mit Reichweiten von etlichen Hundert Kilometern zur Bekämpfung auch von gehärteten, verbunkerten Zielen besonders hervorzuheben. Außerdem noch zu erwähnen: ein gut gefülltes Arsenal mit lasergelenkten Bomben.

Der Modernisierungsprozess dieser Luftstreitkräfte ist durchaus beeindruckend. Anzeichen dafür ist der Zulauf von Flugzeugen des

US-amerikanischen Typs F-35, eines Jagdbombers der jüngsten Generation mit Stealth-Charakteristik. Im Übrigen wird in Südkorea ein eigenes Stealth-Kampfflugzeug entwickelt (KF-X).

Die Mehrrolleneignung der Luftstreitkräfte gewährleistet sowohl einen starken defensiven Schutz des eigenen Luftraumes, als auch sehr wahrscheinlich die klare Luftherrschaft jenseits der Nordgrenze: als Voraussetzung für ungehinderte, massive und präzise Angriffe auf Boden- und Seeziele.

Die bodengebundene Luftverteidigung Südkoreas ist ebenfalls durch US-amerikanische Produkte geprägt. Dabei geht es zuvörderst um 48 Systeme (launcher) des Typs MIM-104E *Patriot* PAC-2, eine durch Modernisierung als modern geltende Lenkwaffe mit einer Reichweite von über 100 km und begrenzter Befähigung zur Bekämpfung ballistischer Raketen.

Außerdem gibt es 158 Systeme (launcher) MIM-23B *I-Hawk*. Diese Waffe stammt ursprünglich aus den 1950er Jahren und ist trotz mehrfacher Verbesserung nicht mehr als ganz *up to date* einzuschätzen, dürfte es aber mit dem fliegenden Altgerät des Nordens durchaus aufnehmen können. Sie ist für die mittlere Distanz vorgesehen.

Abschließend noch die Feststellung, dass Südkorea über eigene Kommunikationssatelliten verfügt und solche zur Aufklärung vor der Inbetriebnahme stehen.

Support der Vereinigten Staaten

Die militärische Unterstützung, welche die Vereinigten Staaten für Südkorea leisten, ist zu allererst an der Tatsache zu erkennen, dass dort US-Truppen substanziellen Potentials stationiert sind. Dies ist freilich im Kontext der militärischen Präsenz der USA im pazifischen Raum zu sehen. Man denke an die US-Truppen in Japan, das grandiose ozeanische Stützpunktsystem und vor allem auch an die 7. Flotte mit ihrer schlagkräftigen Trägerluftwaffe und den von Fall zu Fall zugeordneten Kontingenten der Marine-Infanterie!

Widmen wir uns an dieser Stelle aber den US-Kräften in Südkorea! Diese haben einen Umfang von 28.500 Soldatinnen und Soldaten. Der Grad der Professionalität ist zufriedenstellend, aber wohl nicht so hoch wie bei den südkoreanischen Streitkräften (Bassford 1985: 67 ff).

Die Beliebtheit der Amerikaner, deren Anwesenheit eigentlich eine Sicherheitsgarantie darstellen soll, hält sich in Grenzen (Kern 2004, Choe Sang-Hun 2011: A 17). Es wird ihnen Rücksichtslosigkeit vorgeworfen und insbesondere auch, dass sie keine Anstrengungen machen, kulturelle Unterschiede zu überwinden. So demonstrierten im Sommer 2019 Hunderttausende gegen diese Präsenz.

Die US-Truppen in Südkorea bestehen aus der 2. Infantry Division, einem kleinen Kontingent der Marines (gleichsam als Vorausabteilung) und der 7. Air Force.

Die Infanteriedivision ist vom schweren, mechanisierten Typ. Jedenfalls verfügt sie über 140 Kampfpanzer (Abrams M1) und 170 Infanterie-Kampffahrzeuge (Bradley M2). Hinzukommen zur Unterstützung 30 modernisierte Panzerhaubitzen vom Typ M 109 sowie 64 feuerstarke Kampfhubschrauber AH-64 Apache.

Außerdem im Arsenal des US-Heeres in Südkorea: schwere Salvenwerfer (MLRS) und taktisch-operative Raketensysteme mit einer

Reichweite von deutlich über 100 km (ATACMS).

Die bodengebundene Flugabwehr verfügt über Patriot-Systeme (MIM-104) modernisierter Varianten sowie neuerlich (Installationsbeginn: 2017) auch über THAAD-Anlagen (*Terminal High Altitude Area Defense*) – mit Lenkwaffen und einer Sensorik, die im Hinblick auf die Bekämpfung ballistischer Flugkörper qualitativ weit über den Patriot-Standard hinausreichen (IISS 2019: 225).

Die 7. Air Force hat 70 Multirollenflugzeuge des Typs F-16 (in modernisierter Version). Dazu noch 20 Maschinen des Musters A-10: zur schlagkräftigen Luftnahunterstützung von Bodentruppen. Außerdem zu nennen: fliegende Plattformen für Zwecke weitreichender (Radar-)Aufklärung.

Eine Grobeinschätzung legt nahe, dass diese US-Kontingente im Wesentlichen für zwei Szenarien in Frage kämen: als Verstärkung mechanisierter südkoreanischer Kräfte, die einem Angriff aus dem Norden im Gegenangriff bzw. in einer „Ausputzerfunktion“ begegnen. Oder als Unterstützung ebensolcher Kräfte des Südens bei einer Offensive weit über den 38. Breitengrades hinaus.

Zwar ist das US-Potential, wie gesagt, durchaus substanzieller Natur, doch legt die konventionelle militärische Stärke des Südens bei relativer Schwäche des Nordens nahe, dass die genannten Operationen auch ohne die Unterstützung erfolversprechend durchzuführen wären. Einzig das THAAD-System verspricht einen Beitrag zur Verteidigung Südkoreas, den diese Nation aus sich heraus nicht leisten kann. Die US-Truppen in Südkorea haben also wohl andere – nämlich sicherheitspolitische – Funktionen:

Da ist zum einen die Stärkung der Abschreckung dadurch, dass mit dieser Präsenz die Bereitschaft signalisiert wird, bei einem Angriff auf Südkorea die Macht der USA in ihrer Gesamtheit ins Spiel zu bringen.

Da ist zum anderen der Aspekt der Kontrolle: die US-Präsenz und mit ihr ein dominanter Einfluss auf die operative Planung der

südkoreanischen Streitkräfte als Mittel, etwaige militärische Abenteuerlust zu dämpfen oder auch Kurzschlussreaktionen zu vermeiden.

Zwar hat die Regierung in Seoul die US-Administration ersucht, auf die ursprünglich vertraglich vereinbarte „operative Kontrolle im Kriegsfall“ (OPCON) über die Streitkräfte Südkoreas zu verzichten und sich mit einem eher begrenzten Einfluss zufrieden zu geben, doch ist eine entsprechende Entscheidung mehrfach hinausgeschoben worden (IISS 2018: 48 f).

Nordkorea genießt keine solche unmittelbare militärische Unterstützung. Zwar gibt es – begrenzte – Hilfe auf dem Gebiet der Militärtechnik aus Russland und der chinesischen Volksrepublik, und es dürfte einleuchten, dass insbesondere Letztere kein Chaos in Nordkorea dulden kann – sowie vor allem auch keine südkoreanische Invasion bis an die Grenze des eigenen Staates.

Doch ist es alles andere als sicher, ob – und wenn ja, mit welchen Mitteln – im Falle eines Falles China eingreifen würde. Allerdings mag in dieser Unsicherheit ein gewisser Abschreckungseffekt gegenüber südkoreanischer Abenteuerlust liegen.

III

ZU PROBLEMEN DES KRÄFTEVERGLEICHES

Analysen im Kalten Krieg (Exkurs)

Blicken wir, im Sinne eines kleinen Exkurses, auf die Zeit des Kalten Krieges zurück! Diese Perspektive kann nämlich Aufschluss darüber geben, mit welchen – mitunter fragwürdigen – Mitteln in jener Zeit die Aufgabe eines militärischen Kräftevergleiches angegangen wurde und welche politischen Funktionen dieser zu erfüllen hatte. Daraus lassen sich Hinweise für eine realistische Einschätzung der militärischen Situation auf der koreanischen Halbinsel gewinnen.

Offizielle Sicht des Westens

In zumindest jährlichen Statements behaupteten die NATO-Zentrale sowie alle Verteidigungsministerien der Mitgliedstaaten eine sehr beträchtliche Überlegenheit des Warschauer Paktes auf konventionellem Gebiet. Typischerweise wurde darauf hingewiesen, dass sich bei einer Gegenüberstellung der für Zentraleuropa relevanten Kräfte bei den wesentlichen Hauptwaffensystemen und den Großverbänden (Divisionen) der Landstreitkräfte Überhänge des Ostens im Verhältnis von 2-3:1 ergäben (Department of Defense 1986: 59-91, BMVg 1979: 110-119).

Dies war seit Anbeginn so. Gleichwohl wurde dem Publikum immer wieder, besonders penetrant aber gegen Ende der Breschnew-Ära, mitgeteilt (Nerlich 1982), dass sich der Vorteil des Warschauer Paktes bei den konventionellen Streitkräften vergrößert hätte.

Dass über die Jahre hinweg immer wieder eine ähnlich große Überlegenheit des Ostens, zugleich aber auch deren Veränderung zu Ungunsten des Westens gemeldet wurde, fiel damals manch wachem Beobachter auf. Vielleicht nahm er auch wahr, dass in offiziellen Kräftevergleichen das Potential Frankreichs, das ab 1967 zwar nicht mehr militärisch in die NATO integriert war, im Falle eines Falles aber doch wohl für den Westen relevant gewesen wäre, einfach unberücksichtigt blieb.

Man musste im Übrigen kein sonderlicher Experte sein, um zu bemerken, dass die NATO sich in ihren Kräftevergleichen nur eher wortkarg über die Luftstreitkräfte äußerte, deren quantitative Bestände hüben und drüben – wiederum auf Mitteleuropa bezogen – relativ ausgeglichen waren: jedenfalls wenn das Potential auf dem Gebiet der USA mitberücksichtigt und sinnvollerweise angenommen wurde, dass Flugzeuge fliegen können.

Hinzukam, dass der Westen auf dem Gebiet der Luftrüstung geradezu dramatische Qualitäts- und Leistungsvorteile besaß (Brower 1986: 907 f, Vogt 1989: 274) – was die Verantwortlichen im Osten, denen die Unterlegenheit auf diesem Gebiet schmerzlich bewusst war, zu energischen Nachrüstungsbemühungen trieb. Diese konnten sich vor Ende des Kalten Krieges in quantitativer Hinsicht allerdings nicht voll auswirken. Im Übrigen bleibt zu verzeichnen, dass die USA auf diese Anstrengungen mit einem – neuerlichen – qualitativen Sprung reagierten. Man denke etwa an das F-22-Programm!

Der Eindruck einer systematischen Verzerrung der Kräfte-Analysen durch das westliche Bündnis, und insbesondere seine Führungsmacht, wurde noch durch die nahezu zwanghaften Bemühungen abgerundet, die sowjetische Marine aufzuwerten: angesichts allgegenwärtiger, erdrückender Überlegenheit der maritimen Kräfte der NATO.

Die behauptete Kräfte-Relation war weniger das Ergebnis eines kritischen Erkenntnisprozesses als eher eine absichtsvolle Setzung. Diese wurde offenbar so zugeschnitten, dass sich ein militärpolitisch

erwünschter Kurs steuern ließ. Wenn die NATO als auf dem Gebiet konventioneller Rüstung relativ schwach dargestellt wurde, hatte dies aus der US-Perspektive drei wesentliche Vorteile:

Zum einen konnte daraus eine Rechtfertigung für die Beibehaltung und stete Weiterentwicklung von Nuklearwaffen für *Kriegführungszwecke* im taktisch-operativen Rahmen (und nicht zur bloßen Rückversicherung gegen atomare Bedrohung) gewonnen werden – also vor allem zur Kompensation angenommener konventioneller Defizite. Dies war wichtig für den von US-amerikanischer Dominanz geprägten Zusammenhalt des Bündnisses.

Zum anderen diente eine solche Setzung aber auch als Ansporn für Investitionen in den konventionellen Rüstungsbereich. Nach dem Motto: Wenn wir auf konventionellem Gebiet zu schwach bleiben, sind wir allzu sehr auf Nuklearwaffen angewiesen, und das könnte sehr riskant sein.

Schließlich ließen sich bei angenommenen konventionellen Rüstungsdefiziten den Alliierten mit guter Begründung Vorbehalte machen, diese gleichsam an den Ohren ziehen: im Sinne einer weiteren Stärkung der Dominanz des großen atlantischen Partners.

In der Intention, einerseits mit Atomwaffen ‚vor Ort‘ präsent zu sein und andererseits eine Stärkung der konventionellen Verteidigung in Europa einzufordern, spiegelte sich eine gewisse Ambivalenz in der Haltung der sicherheitspolitischen Elite der USA:

Einerseits wollte man als Garant durch Kernwaffen vermittelter Sicherheit Kontrolle ausüben, andererseits bestand die Befürchtung, über einen nuklear ausgetragenen regionalen Konflikt durch Rückkopplung selbst, als Nation, haften zu müssen. Darum die Betonung der konventionellen Komponente, die bei Teilen der Elite so weit ging, dass ein auf Mitteleuropa begrenzter konventioneller Krieg denkbar und für den Fall eines Falles auch akzeptabel wurde (Huntington 1983-1984, UCS 1983).

Versuch eines fairen Vergleichs

Die Luftschlösser der NATO wurden schließlich entzaubert – allerdings erst, nachdem sie lange Zeit das politische Klima beeinflusst hatten. In den 1990er Jahren entwickelte sich nämlich ein akademischer Diskurs, der insbesondere die Annahme einer deutlichen Überlegenheit der konventionellen Landstreitkräfte des Ostens, die für Zentraleuropa bestimmt waren, aufs Korn nahm.

Dieser Diskurs knüpfte an frühere Studien an, die von einer Forschungsstelle der U.S. Army angestellt worden waren (U.S. Army 1974) – Untersuchungen, deren Ergebnisse in den amtlichen Kräftevergleichen unterdrückt worden waren. In diesen Arbeiten war die Kampfkraft von Divisionen auf der Basis von Aufklärungsergebnissen und Expertenurteilen durch ihre *firepower* definiert worden. Um zu greifigen Ergebnissen zu gelangen, hatte man die Kampfkraft einer US-Panzerdivision gleich 1 gesetzt, um den Wert von Divisionen der Gegenseite durch Bruchteile von 1 ausdrücken zu können. Die Ergebnisse wiesen auf beträchtliche Defizite der Großverbände des Warschauer Paktes hin.

Später waren dann Rechnungen hinzugekommen, durchgeführt von Experten des U.S. Congressional Budget Office (CBO), mit denen nachvollzogen werden konnte, wie viel Zeit für das Heranführen von Reserven nach Zentraleuropa vergehen würde: aus der Tiefe der Sowjetunion über ein störanfälliges Schienennetz oder aus den USA mit rapidem Seetransport über einen von der NATO kontrollierten Atlantik. In Verlängerung dieser Arbeiten entstanden komplexe Modelle zur computergestützten Simulation (*dynamic analysis*) etlicher Varianten eines militärischen Zusammenstoßes – mit Annahmen über unterschiedliche Operationsweisen, Tempo und Umfang der Verstärkungen, Formen des Einsatzes taktischer Luftstreitkräfte, Wetterbedingungen usw. (Posen 1989).

Obwohl beträchtliche Vereinfachungen in der Abbildung der Realität vorgenommen werden mussten, war doch die Zahl der Modellvariablen immer noch sehr hoch. Deren Interaktionen ließen sich nur schwer transparent machen. So erschien es auch nicht leicht, die Ergebnisse der Modellrechnungen zu kommunizieren: nämlich, dass Angriffe des Warschauer Paktes auf die NATO, sowohl aus dem Stand als auch nach Vorbereitung, kaum erfolgversprechend wären.

Vor diesem Hintergrund wählte ein britisch-deutsches Team eine radikal vereinfachende Vorgehensweise, die sich in ihrem Ertrag, gerade auch über den akademischen Bereich hinaus, besser vermitteln ließ (Chalmers/Unterseher 1988). Die Leitidee bestand darin, sich auf *das* Symbol vermeintlicher östlicher Überlegenheit zu konzentrieren: den Kampfpanzer.

Um ein Bild der jeweiligen Stärke auf diesem Rüstungsgebiet zu erhalten, und zwar bezogen auf Mitteleuropa, wurden alle relevanten Informationen verarbeitet: Expertenurteile über die relative Kampfkraft des fraglichen Geräts (zum Beispiel auch vor dem Hintergrund von Erkenntnissen zum Abschneiden von moderneren sowjetischen Panzern im Libanonkrieg von 1982), Bestandszahlen und Ergebnisse der Kalküle zu unterschiedlichen Mobilisierungsverläufen sowie auf Reserven bezogene Transportleistungen. Die Schlussfolgerungen:

„Die Überlegenheit des Warschauer Paktes bei den Kampfpanzern ist gewöhnlich beträchtlich übertrieben worden. Der ... numerische Vorteil ist relativ klein und bewegt sich zwischen 1,24:1 und 1,64:1, je nach Mobilisierungsphase ... Hinzukommt, dass die überlegene Qualität der NATO-Panzer ... diesen bescheidenen Überhang weitgehend kompensiert. Es mag sogar sein, dass die NATO-Panzerflotte das größere Kampfpotential aufweist.

Die ... ermittelte ungefähre Parität des Kampfpotentials der Panzerflotten der beiden Bündnisse sollte allerdings nicht dazu führen, dass sich die NATO mit der ... Situation zufrieden gibt. Die Existenz eines annähernden Gleichstandes bei den Offensivoptionen, in

diesem Fall gegründet auf Panzerkräfte, hat nur sehr wenig mit militärischer Stabilität in Zentraleuropa zu tun.

Es ist durchaus möglich, ein Modell zweier Heeresstrukturen zu konstruieren, in dem beide Seiten gleiche Potentiale an offensiven Kräften haben ..., also sich in einer Situation der 'Parität' befinden, in der – etwa in einer Krise – die Anreize, zuerst zuzuschlagen (aber) so zwingend erscheinen, dass sich extreme Instabilität ergibt (ebd.: 48).

Kontraste der koreanischen Situation

Zunächst ist zu notieren, dass sich auf der koreanischen Halbinsel keine komplexen Paktsysteme gegenüberstehen, wie es im Kalten Krieg der Fall war: mit gewissen Erfordernissen der Abstimmung zwischen den Führungsnationen und den Mitgliedstaaten. Selbst wenn solcherlei Rücksichtnahme im Westen stärker ausgeprägt war als im Osten, deutet doch einiges darauf hin, dass vollkommen willkürliche und einsame Entscheidungen in Sachen Krieg oder Frieden auf beiden Seiten eher unwahrscheinlich waren.

Bei der koreanischen Konfrontation hingegen handelt es sich um Einzelstaaten, wobei der Süden allerdings an die mächtige USA angebunden ist, von der man im Falle eines Falles substanzielle militärische Unterstützung erwarten darf – deren Gewährung oder Nicht-Gewährung freilich auch einen disziplinierenden Einfluss auf die Militärpolitik der Regierung in Seoul haben dürfte.

Der Norden erscheint demgegenüber strukturell ungebundener. Die politische Anbindung an die Volksrepublik China ist lockerer (und die an Russland noch weniger zu spüren). Den von dieser Seite erhofften moderierenden Einfluss mag es im Prinzip geben, doch hat er bislang die riskante Militärpolitik Pjöngjangs nicht wesentlich korrigiert. (Vielleicht war dies auch gar nicht beabsichtigt?)

Jedenfalls kann, wie bereits angedeutet, das dortige Regime nicht sicher damit rechnen, dass bei einem Entgleisen seiner Provokationsstrategie die Volksrepublik China wieder mit „Freiwilligen“ zur Hilfe eilt, wie es in der zweiten Phase des Koreakrieges geschah: wenngleich das Interesse des großen Nachbarn an Nordkorea „als Pfahl im Fleische“ seiner Gegenspieler – Japan, Südkorea, USA – eindeutig sein dürfte.

Der Systemunterschied zwischen Nord- und Südkorea ist schärfer markiert, als dies in den letzten Jahren der Konfrontation von Ost

und West der Fall war: auf der einen Seite ein bizarrer, dynastischer Stalinismus mit extrem totalitären Zügen, auf der anderen eine pluralistische, offene Gesellschaft. Diesem Kontrast entspricht die Tatsache, dass die Bevölkerungs- und Wirtschaftspotentiale von Nord- und Südkorea sehr viel weiter auseinanderklaffen als die von Warschauer Pakt und NATO. Dazu einige Zahlenangaben (IISS 1990: 17-96):

Gegen Ende des Kalten Krieges wiesen die NATO-Staaten insgesamt einen Bevölkerungsumfang auf, der um etwa 40 Prozent über dem der Gegenseite lag. Auch bei der Wirtschaftsleistung war der Westen vorn. Um nur die Sowjetunion mit den USA zu vergleichen: Die höchste Expertenschätzung für das Brutto-Inlandsprodukt (BIP) der UdSSR lag bei knapp der Hälfte dessen, was für die USA ausgewiesen war. Ähnlich sah das Verhältnis der Verteidigungsausgaben aus, wobei für die Sowjetunion wiederum auf Expertenschätzungen zurückgegriffen werden musste. Diese Ausgaben lagen bei Letzterer leicht über der Marke von 50 Prozent dessen, was für die USA zu verzeichnen war.

Der Osten lag also in den genannten Kategorien deutlich hinter dem Westen. Er war aber nicht völlig deklassiert (selbst dann nicht, wenn in puncto BIP und Verteidigungsausgaben auch noch die relativ wohlhabenden Bündnispartner der USA im Kontrast zu den – ärmeren – Vasallenstaaten der Sowjetunion berücksichtigt werden).

Eine dramatische Deklassierung ergibt sich aber, wenn die Potentiale Nord- und Südkoreas miteinander verglichen werden. Dies ist im ersten Kapitel bereits geschehen.

Bei der gegebenen Konfrontation besteht so für die an Potential schwächere Seite nur *eine* Möglichkeit, auf dem Gebiet konventioneller Macht mit der stärkeren auf Augenhöhe zu gelangen. Gemeint ist das Setzen auf Masse: die forcierte Ausschöpfung des Menschenreservoirs für militärische Zwecke, das Konterkarieren des Hochleistungsgeräts der an Wirtschaftspotential überlegenen Seite durch große Stückzahlen einfacher, kostengünstiger Technik.

Während in der NATO 0,75 Prozent der Gesamtbevölkerung aktiv unter Waffen standen, waren es im Warschauer Pakt 1,5 Prozent. Und während in Südkorea 1,3 Prozent der Bevölkerung in den Streitkräften präsent sind, beträgt der entsprechende Wert für Nordkorea 5 Prozent (!) – wobei die Tatsache, dass der Wert für ersteren Staat über dem für die NATO liegt, auf besondere Bedrohungsängste vor dem Hintergrund einer Kultur der Unversöhnlichkeit zurückzuführen sein dürfte.

Das militärische Massenaufgebot Nordkoreas ist bei relativ schmaler Rekrutierungsbasis nur dadurch zu generieren, dass das auf der Basis allgemeiner Wehrpflicht – für Frauen und Männer – gewonnene Personal ungewöhnlich lange in der Volksarmee zu dienen hat. Für die Männer gelten in den Landstreitkräften: 5-12 Jahre, in der Marine: 5-10 Jahre und in der Luftwaffe: 3-4 Jahre. Die Frauen haben etwas kürzere Dienstzeiten (IISS 2019: 281). Zum Vergleich: Der Pflichtdienst (für Männer) hat in Südkorea nur eine Dauer von 20-24 Monaten.

Der Dienst in der Volksarmee wird unter zumeist sehr problematischen Lebensbedingungen abgeleistet, insbesondere in sanitärer Hinsicht und im Hinblick auf die Ernährung (Mun Dong-Hui 2019).

Zahlreiche Truppenteile sind dazu angehalten, sich mit Lebensmitteln im Wesentlichen selbst zu versorgen: was vor allem auch bedeutet, Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Dies alles geschieht unter barbarischer Disziplin, ständiger Agitation und Kontrolle durch die Politkader in der Armee.

Zu fragen ist, ob unter solchen Bedingungen jene Art von Kampfgeist gedeihen kann, der im Falle eines Falles die ersten blutigen Begegnungen überdauert. So etwa wurde beobachtet, dass im Koreakrieg zahlreiche Einheiten der kommunistischen Seite zerfielen oder sich ergaben, wenn ihre Politkontrolleure gefallen oder verwundet worden waren. Die Einheiten als solche hatten keinen Zusammenhalt (George 1971).

Die Erkenntnisse der Militärsoziologie legen nahe, dass die Verhältnisse, unter denen echte Kampf motivation entsteht und ein Geist der Initiative, wie sie das komplexe Gefechtsgeschehen erfordert, ganz anders beschaffen sein müssen: die kleine Kampfeinheit als Familie des Soldaten, keine Vergiftung des Gruppenklimas durch allgegenwärtige Agitation und Kontrolle, fachlich kompetente militärische Führer und keine Politfunktionäre (Shils/Janowitz 1948). Kaum ein Zweifel: Letztere Bedingungen dürften die Streitkräfte Südkoreas eher charakterisieren als die des Nordens.

In Nordkorea scheint sich das Organisationsklima in den Streitkräften seit dem Bruderkrieg kaum verändert zu haben – und wenn, dann in die Richtung von mehr Indoktrination, Kontrolle und Misstrauen: obwohl sich doch diese Rezeptur als militärisch kontraproduktiv erwiesen hat.

Bedrohungsszenarien, die mit der Möglichkeit einer Überflutung des Südens durch Menschenmassen mit einfachster – infanteristischer – Bewaffnung kokettieren, sind also nicht sonderlich ernst zu nehmen. Ohne etwaige südkoreanische Abwehrmaßnahmen in Betracht zu ziehen: Die Menschenwellen dürften sich bereits an den ersten südkoreanischen Supermärkten brechen. Im Ernst: In allererster Linie müsste das Regime im Norden eine Kontamination seiner Truppen durch westliche Kultur befürchten. Und diese Furcht dürfte sehr tief sitzen.

Die gravierenden Vorbehalte, die im Hinblick auf die Qualität und Bedrohlichkeit des nordkoreanischen Militärpersonals gemacht werden müssen, lassen sich auch auf die – angebliche – Materialflut des Nordens übertragen.

Während es sich in der Zeit des Kalten Krieges als schwierig und langwierig erwies, dem Urteil Gehör und schließlich Geltung zu verschaffen, dass die konventionelle Ausstattung der Gegenseite tendenziell leistungsschwächer war als die eigene, ist dies im Hinblick auf die koreanische Konfrontation anders.

Der Unterschied gegenüber einer Rüstung westlichen Niveaus ist offenbar dramatischer. So werden relative Leistungsschwäche und gar zunehmende Obsoleszenz der Bewaffnung des stalinistischen Nordens durchaus zugegeben (IISS 2019: 280), freilich die technologisch eindrucksvollen Qualitäten der südkoreanischen Streitkräfte dagegen kaum ausgespielt.

Stattdessen wird argumentiert, dass auch in dieser Hinsicht die Bedrohung in der großen Zahl läge. Einen wirklich dramatischen Überhang gibt es freilich nur auf dem Gebiet der Artillerie (Rohrwaffen und Raketen). Andere Bereiche der Landstreitkräfte, aber auch Marine und Luftwaffe, die mit Hauptwaffensystemen zahlenmäßig weniger gesegnet sind, werden meist ganz ausgeblendet oder in einzelnen Aspekten in problematischer Weise aufgewertet: ganz nach dem Muster der NATO-Kräftevergleiche in alten Zeiten.

Da jedoch die Masse der Artillerie-Ausstattung offenkundig antiquiert ist, haben jene, denen besonders viel an der Behauptung einer Bedrohung liegt, zwei interessante Strategien gewählt: Zum einen geht es um eine „Überstrapazierung“ der so genannten Lanchester-Gleichung, zum anderen wird die Artilleriebedrohung auf eine ganz bestimmte Art von Szenarien bezogen, in der die technologischen Handikaps des Nordens minimiert erscheinen.

Zum Aspekt „Lanchester-Gleichung“: Diese stammt aus dem Ersten Weltkrieg (Lanchester 1916) und bildet die Wirkungsmöglichkeiten von direktfeuernden Waffen in Duellsituationen ab (ursprünglich auf den Luftkampf bezogen). Sie wurde zur mathematischen Grundlage des *Operations Research*, der Simulation von Konfrontationen militärischer Verbände insbesondere auf taktischer Ebene. Nach dieser Gleichung gilt, dass eine lineare Zunahme der Waffenzahl einer Seite nur durch eine quadratische Steigerung der Qualität (Treffgenauigkeit/Vernichtungskraft) auf der anderen kompensiert werden kann.

Abgesehen davon, dass die Gleichung sich auf direkt gerichtetes

Feuer bezieht, die Artillerie aber typischerweise indirekt – also nicht im *line-of-sight*-Verfahren – schießt, ist zu fragen, ob die Qualität auf der Seite der Kampfmittel des Südens nicht doch hinreicht, um den zunächst überwältigend erscheinenden quantitativen Vorteil des Nordens zu kompensieren oder gar überzukompensieren.

Zur gezielten Konstruktion einer Bedrohung, bei der Schwächen des Nordens minimiert erscheinen: Es handelt sich hierbei um verschiedene Varianten des geballten Artillerieangriffes auf eine dichtbevölkerte Region durch stationäre, geschützte Kampfmittel. Entsprechende Annahmen verdienen mehr kritische Aufmerksamkeit als andere – eher exotische – Bedrohungskalküle: wie etwa das einer Überflutung Südkoreas durch leichtbewaffnete Massen.

Generell gilt jedoch: Würden anlog zum Verfahren der reflektierteren Kräftevergleiche in der Zeit des Kalten Krieges die Großverbände der Landstreitkräfte Nordkoreas mit einem numerischen Wert für ihre Kampfkraft versehen, ergäben sich mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit – auch bei Ausblendung der ohnehin nicht zu quantifizierenden, problematischen Kampf motivation – Größenordnungen weit unter dem Niveau südkoreanischer Streitkräfte-Elemente.

Wenn also hinter die auf konventionellen Streitkräften basierende Bedrohung aus dem Norden ein größeres Fragezeichen gesetzt werden muss, als dies gemeinhin geschieht, fragt sich, warum wesentliche Teile der sicherheitspolitischen Elite der USA zäh an der lieb gewordenen Fiktion festhalten.

Die Antwort lässt sich aus der Einsicht gewinnen, die aus der Analyse der Konstellation des Kalten Krieges gewonnen wurde: Es geht einerseits darum, die Anwesenheit US-amerikanischer Kräfte, und den damit gegebenen Einflusshebel, auf der koreanischen Halbinsel zu legitimieren, und andererseits um eine Ermutigung Südkoreas zu Rüstungsanstrengungen: eine Ermutigung, die auf fruchtbareren Boden gefallen ist als die entsprechenden Appelle an die Europäer. Jenseits all dessen gilt aber das Caveat aus den Schlussfolgerungen

der zitierten Panzerstudie: Auch wenn angebliche Überlegenheiten in kritischer Analyse dahinschmelzen, besteht nicht unbedingt Grund zur Beruhigung. Es kommt auf die Struktur der konfrontierten Streitkräfte an, um darüber urteilen zu können, in welchem Maße militärische Stabilität besteht oder nicht.

IV

ZUR EINSCHÄTZUNG OFFENSIVER OPTIONEN

Die Chancen des Nordens

In den offiziösen Bedrohungsszenarien, in denen Nordkorea als Verursacher figuriert, finden sich dessen Luft- und Seestreitkräfte weitgehend ausgeblendet. Das niedrige technologische Niveau und die Tatsache, dass hier der Norden gegenüber dem Süden in den meisten Waffenkategorien keinen – oder keinen deutlichen – quantitativen Vorteil hat, dürften diese selektive Wahrnehmung wesentlich begründen. Dieses Muster erinnert sehr an die Vorgehensweise der NATO-Experten in der Zeit des alten Kalten Krieges.

Elemente der Luft- und Seestreitkräfte erscheinen im Rahmen des etablierten Wahrnehmungsmusters nur relevant, wenn es um die Möglichkeit der Infiltration von Kommandotruppen in den Rücken der südlichen Verteidigung geht. Gemeint sind Transportmittel, bei denen der Norden quantitative Vorteile hat: Patrouillenboote, kleine Unterwasserfahrzeuge und kompakte Transportflugzeuge (die erwähnten Doppeldecker). Diese werden typischerweise im Kontext großer Angriffsoperationen zu Lande diskutiert, zu denen der Norden angeblich befähigt sein könnte und in deren Kontext eine Vielzahl taktischer Infiltrationen als operativ-strategisches Ablenkungsmanöver erscheinen.

Im Hinblick auf große Angriffsoperationen des Nordens sind vor allem drei Möglichkeiten ventiliert worden (alle potentiell in Begleitung von Kommando-Aktionen im Rücken des Gegners):

Eine geballte Offensive der gepanzerten bzw. mechanisierten

Kräfte – und zwar aus dem Stand oder nach sehr kurzer Vorbereitung, eine „Überflutung“ des relativ dicht besiedelten Gebietes im Norden Südkoreas (Seoul und weitere Umgebung) mit einer Masse leichter, infanteristischer Formationen oder ein konzentrierter Artilleriebeschuss dieses Raumes.

Generalangriff schwerer Kräfte: Der quantitative Vorteil des Nordens bei den Kampfpanzern ist nicht dramatisch. Er beträgt 1,4:1 (bei Berücksichtigung der Reserve des Südens 1,2:1). Diese Diskrepanz wird durch eine extreme qualitative Überlegenheit der numerisch etwas schwächeren Seite mehr als ausgeglichen.

Anders als im Süden gibt es im Norden keine taugliche Begleitung für die Kampfpanzer (keine gepanzerten Infanteriekampffahrzeuge/mechanisierte Artillerie). Wie bereits bemerkt: Die schweren Kräfte des Nordens sind zu einem wirksamen Kampf der verbundenen Waffen nicht befähigt. Zudem ist ein relativ hoher Anteil dieser Kräfte in unabhängigen Brigaden organisiert, die vermutlich zur Verstärkung schwacher Infanterieverbände dienen, wodurch sie für einen geballten Schlag nur schwer zusammenzufassen sind. Auch das Potential für eine entsprechende logistische Unterstützung dürfte dem Norden fehlen.

Ein Angriff aus dem Stand, oder nach kurzer Vorbereitung, würde die schweren Kräfte des Südens wohl kaum wirklich überraschen. Abgesehen von der „Aufklärungsüberlegenheit“ des Südens, die Zeit verschaffen dürfte, bleibt zu verzeichnen, dass die schweren Truppen des Nordens zwar mit Mehrheit vorne disloziert sind, aber doch am hinteren Rand der grenznahen Infanterie und Artillerie.

Zudem gibt es südlich der Demarkationslinie ein wirksames System aus Hindernissen, Minen und Feldbefestigungen, das einen Vormarsch der Panzer aus dem Norden verlangsamen, wenn nicht gar stoppen würde. Ein Marsch in die Tiefe wäre auch deswegen illusorisch, weil die Invasoren mit einer totalen Kontrolle des Operationsgebietes durch die südkoreanischen Luftstreitkräfte rechnen müssten.

Diese Luftherrschaft, die darüber hinaus den gesamten Raum der Republik abdecken dürfte, wäre auch – gemeinsam mit leichten Seestreitkräften und Küstenschutz – wesentlicher Schlüssel zur Neutralisierung etwaiger Infiltrationsversuche: zumal die zumeist antiquierten Vehikel für solche Unternehmungen relativ leicht abzufangen wären. Jene wenigen Kommandotrups, die sich trotzdem in die Nähe ihrer Ziele begeben könnten, wären Gegenstand der Abwehr durch im rückwärtigen Raum stationierte Infanterieverbände und schnell aufgerufene Reserven (Feldarmee beziehungsweise Ziviles Verteidigungskorps).

„Überflutung“ durch Infanterie: Dieses Bedrohungsszenario macht sich an zweierlei fest: an der Verletzbarkeit insbesondere der nördlichen Region Südkoreas und der oft behaupteten Überlegenheit der Volksarmee auf dem Gebiet der Infanterie.

Zum ersten Punkt: Die Entfernung zwischen Seoul und der Demarkationslinie beträgt knapp 60 km. Die Stadt hat eine Flächenausdehnung von etwa 600 Quadratkilometern, und in ihr leben fast 10 Millionen Einwohner. Das weitere Umland (*Sudogwan*: the wider metropolitan area) erstreckt sich über 12.000 Quadratkilometer. Dort lebt etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung der Republik Korea.

Zum zweiten Punkt: Die Volksarmee verfügt über 27 präsen- te Infanteriedivisionen und 40 in der Reserve. Auch gibt es noch zahlreiche unabhängige Infanteriebrigaden. Im Übrigen wären in diesem Kontext noch Teile der numerisch starken Spezialkräfte zu berücksichtigen. Im Süden hingegen sind nur 16 präsen- te Infanteriedivisionen plus zwei der Marines zu verzeichnen (und nur wenige unabhängige Brigaden). Auch die Reserve umfasst nur 24 Divisionen. Und die Spezialkräfte sind numerisch ebenfalls deutlich schwächer als die des Nordens.

Imaginiert wird, dass die Infanteriemassen des Nordens, von der Luftherrschaft des Südens unbehelligt, in das Gebiet von Seoul und dessen weitere Umgebung überfallartig einsickern könnten, um sich

dort zu verschanzen und eingreifenden südkoreanischen Kräften einen aufreibenden und langwierigen Widerstand zu leisten. Die Ziele: Zerstörung von Infrastruktur einer zivilisatorisch komplexen Gesellschaft, Auslösung großer Fluchtbewegungen, generelle politische Destabilisierung.

Ein genauerer analytischer Blick nimmt allerdings auch diesem Szenario seine lähmende Bedrohlichkeit. Anzunehmen ist nämlich plausiblerweise auch hier, dass eine so groß angelegte Aktion der organisatorischen Vorbereitung bedarf, die sich verraten dürfte – wodurch den Verteidigern Zeit für die Allokation von Reserven bliebe. Ganz abgesehen davon, dass die Armee der Republik Korea unmittelbar südlich der Demarkationslinie, wie bereits angedeutet, mit einem System von Überwachungs- und vor allem auch Verzögerungskräften präsent ist.

Ihre Infanterie ist übrigens nicht so schwach, wie suggeriert wird: Auf Divisionsebene ergibt sich für den Norden ein Vorteil von nur 1,5:1 (einschließlich der Reserven von 1,6:1). Wenn man zudem berücksichtigt, dass Ausbildungs- sowie Ausrüstungsstand der Verbände des Südens wesentlich höher sein dürften als bei denen des Nordens und wenn zudem plausiblerweise angenommen wird, dass wegen der besonderen latenten Instabilität seines Regimes der Norden relativ mehr Truppen im Hinterland zurückhalten muss, lässt sich dessen infanteristische Überlegenheit kaum erkennen.

Um es nicht zu vergessen: Der Süden hätte überdies, wie auch bei dem Szenario des Panzerangriffs, einen klaren Heimvorteil: motivational und informationell.

Zu hinterfragen ist auch, dass in diesem Szenario den nordkoreanischen Kräften eine besondere Befähigung zum „Städtekampf“ (*urban warfare*) zugetraut wird. Diese Art zu fechten erfordert große Initiative und motivationale Ausdauer dezentral operierender kleiner Gruppen beträchtlicher innerer Kohäsion (Unterseher 2004: 304). Dies ist, wie bereits verzeichnet, mit großer Wahrscheinlichkeit vom

nordkoreanischen Militär nicht zu erwarten – auch wohl nicht von der Masse der dortigen Spezialkräfte. Wie bereits bemerkt: Es ist durchaus vorstellbar, dass einsickernde – und damit von ihren Politruks schwer zu kontrollierende – Hungerleider den Verlockungen der südkoreanischen Konsumkultur verfallen würden.

Massiver Artilleriebeschuss: Dieses Szenario ist in seiner Bedrohlichkeit eher ernst zu nehmen und deswegen unter einschlägigen Experten auch beliebter als die bisher diskutierten. Warum?

In diesem Zusammenhang müssten sich die nordkoreanischen Soldatinnen und Soldaten nicht im Süden exponieren. Die entsprechenden Führungs- und Disziplinierungsprobleme würden entfallen. Die Kontrolle ist auf eigenem Boden, in vertrauter Umgebung, leichter. Hinzukommt, dass ein „Schlag aus heiterem Himmel“ oder nach nur sehr kurzer Vorbereitung eher machbar erscheint als im Rahmen der anderen Szenarien.

Im Übrigen würde die Volksarmee den Streitkräften Südkoreas nicht den Heimvorteil überlassen – eher im Gegenteil. Die Artillerie des Nordens könnte aus vorbereiteten Stellungen heraus schießen (Bunker) und sich in der Regel nicht zwischen Feuerpositionen bewegen müssen, wodurch sie für den Gegner leichter fassbar würde.

Besonders beliebt scheint bei den Bedrohungsexperten die Annahme eines schockartigen Feuerüberfalles zu sein, denn sich länger hinziehender Beschuss würde die Chancen für Artillerie und Luftstreitkräfte Südkoreas erhöhen, die Geschützbatterien erfolgreich zu bekämpfen (Rand 2018: 9 ff):

So wurde etwa ein 10-minütiger Beschuss eines Gebietes südlich der Demarkationslinie simuliert, das durch den 100 km-Wirkradius von Artillerieraketen großer Reichweite der Nordkoreaner definiert ist. Dabei hat man den Einsatz von etwa 100 Systemen unterstellt (also fast aller in dieser Kategorie, über die der Norden verfügt).

Bei einer angenommenen Kadenz von 1,5 Schuss pro Minute ergibt sich ein Gesamtvolumen von 1.500 Geschossen. Damit würde auf

je etwa zehn Quadratkilometer des bedrohten Gebietes (welches bei hypothetischem Einsatz der Systeme von einer relativ kleinen Grundfläche aus einen Halbkreis südlich der Demarkationslinie bildet) ein einziges Geschoss entfallen.

Das ist wahrlich nicht viel. Die Chancen, dabei militärisch oder infrastrukturell wichtige Ziele zu treffen, sind extrem gering (es sei denn die Waffen sind präzisionsgelenkt und es liegen valide Zielinformationen vor, welche Letzteres nicht immer zutreffen dürfte.) Die Simulateure haben deswegen angenommen, dass innerhalb des Radius gewisse Konzentrationen auf bestimmte Bezirke vorgenommen würden, dies aber nicht spezifiziert. Ebenfalls wurde unterstellt, dass Seoul, eigentlich innerhalb der Reichweite, ausgespart bliebe. Man darf raten: Damit der Norden Eskalationsmöglichkeiten hätte?

Jedenfalls wird bei einem Beschuss unter Aussparung Seouls mit einer potentiellen Bedrohung von einer Million Menschen gerechnet, während unter Einschluss der Hauptstadt noch deren große Bevölkerung hinzukäme.

Und wenn die Südkoreanerinnen und Südkoreaner, die im Radius eines überschweren Artillerieraketensystems mit einer Reichweite von 200 km leben (davon hat der Norden allerdings nur weniger als 50), in den Blick genommen werden, würde sich eine Zahl von über 30 Millionen potentiell Bedrohter errechnen (Rand 2018: 10).

Im Rahmen der Studie, die zu solch aberwitzigen Zahlen gelangt, wurde aber auch das andere Extrem simuliert – nämlich ein zehnminütiger Beschuss durch 1.000 Systeme, deren Reichweite höchstens 24 km, im Durchschnitt aber wohl nur etwa 15 km, beträgt und die für die nordkoreanische Rohr- und Raketenartillerie typisch ist. Diese feuern der Studie entsprechend im angegebenen Zeitraum 25.000 Granaten über die Demarkationslinie hinweg. Damit läge die Flächensättigung zwar deutlich über dem Wert für das erste Beispiel, aber die geschätzte Zahl der potentiell Bedrohten bei „nur“ 180.000.

Die Bedrohungsszenaristen scheinen deswegen lieber einen

Akzent auf die Waffen mit den größeren Reichweiten zu setzen: lassen sich doch dabei trotz der sehr viel geringeren Flächensättigung dramatisch größere tangierte Bevölkerungsanteile errechnen.

Eine beinahe schon ehrwürdige Tradition scheint der Gedanke einer Bedrohung Seouls zu haben. Von einer kritischen Studie wird hervorgehoben, dass die Anzahl der Systeme, die wegen ihrer Reichweite Seoul bedrohen könnten, sehr gering ist und dass diese in Kadenz sowie Wirkung im Ziel auf bizarre Weise überschätzt werden (National Interest 2019). Angemerkt wird zudem, dass die Artillerie nicht aus den Bunkern heraus feuern kann, sondern sich dazu exponieren muss – was sie detektier- und verwundbar macht.

Überdies ist anzunehmen, dass die Mehrzahl der Stellungen der Nordkoreaner aufgeklärt und genau vermessen sowie von Täuschzielen klar unterschieden sein dürfte. Die Aufklärungsüberlegenheit der südkoreanischen und der US-Streitkräfte dürfte das ermöglicht haben – vor allem auch, weil es sich um robuste, stationäre Anlagen handelt, deren Erkundung schon im Vorlauf erfolgen kann.

So dürften Gegenmaßnahmen des Südens schon gegen Ende eines angenommenen zehninütigen Artillerieüberfalls einsetzen: zunächst mit dem *counter-battery fire* der in Feuerleitung und Aufklärung überlegenen südkoreanischen Artillerie, gefolgt von zahlreichen präzisen Schlägen aus der dritten Dimension, ausgeführt von Luftstreitkräften mit totaler Herrschaft über dem Operationsgebiet. Ebenfalls relevant: Einsätze schneller Kommandos.

Damit wird, wie gesagt, ein längerer Artilleriebeschuss des Südens eher unwahrscheinlich. Fragt sich, ob ein kurzer Artillerieschlag – in seinem Effekt wie immer auch übertrieben – hinreicht, um Millionen von Bürgerinnen und Bürgern in die Flucht zu treiben und damit das Staatsgefüge zu destabilisieren. Denn darum geht es angeblich dem Norden.

Wohl mutet die Möglichkeit einer solchen Entwicklung eher unwahrscheinlich an, doch ist der Süden nicht ganz ohne Achillesferse.

Zunehmende Fähigkeiten des Südens

Das konventionelle militärische Potential Südkoreas ist vor allem in den letzten beiden Dekaden enorm gewachsen – und zwar insbesondere auch durch Investitionen in Hochtechnologie samt der entsprechenden Einsatzverfahren (IISS 2019: 283). Dies hat quantitative Defizite mehr als ausgeglichen. Der Abstand zu den militärischen Fähigkeiten Nordkoreas hat sich vergrößert (Cordesman 2018: 85 ff).

Eine generelle Einschätzung legt nahe, dass Südkoreas Streitkräfte, bei starker Verteidigung des eigenen Territoriums, eine klare offensive Orientierung aufweisen – jedenfalls wenn der Blick auf Strukturen sowie die darin angelegten Optionen fällt und die Intentionen ausgeklammert bleiben.

Die Luftstreitkräfte des Landes sind nicht nur in der Lage, den eigenen Himmel freizuhalten, sondern könnten im Falle eines Falles schnell die Kontrolle der Räume über dem Norden erringen – als Voraussetzung für präzise Luft-Boden-Missionen in jedem Winkel des Landes.

Die absolute Luftherrschaft – oder zumindest die über dem Operationsgebiet – böte die *notwendige* Voraussetzung für eine großangelegte Seelandung der südkoreanischen Marine-Infanterie: weit im Norden des 38. Breitengrades, um der Vorneverteidigung der Volksrepublik in den Rücken zu fallen. (Die in der Tiefe des Raumes stationierten leichten, schlecht bewaffneten und mangelhaft ausgebildeten Kräfte des Nordens dürften in einer solchen Situation mit hoher Wahrscheinlichkeit versagen.)

In *hinreichendem* Maße sind die Bedingungen für eine erfolgreiche Lande-Operation allerdings erst dann gegeben, wenn es 'vor Ort' keinen nennenswerten Widerstand der Marine des Nordens gibt. In diesem Zusammenhang kommt es auf die Kontrolle des fraglichen Seegebietes bzw. Küstenabschnittes durch die Marine Südkoreas an.

Von einer solchen Kontrolloption auszugehen, ist nahezu trivial: hat diese Teilstreitkraft doch das Potential, das Gros der maritimen Kräfte Nordkoreas zu vernichten – und zwar innerhalb weniger Stunden, von den Luftstreitkräften unterstützt. Allenfalls einige der zahlreichen Kleinfahrzeuge, die Nordkorea zum Küstenschutz einsetzt, mögen entsprechende Schläge in Deckungen überleben. Der Effekt ihres Widerstandes dürfte freilich gering sein.

Bleiben die großen Szenarien des Landkrieges: nämlich massive Angriffe von südkoreanischen Heerestruppen über die Demarkationslinie hinweg, durch leichte, schnelle Infanterie oder gepanzerte Truppen oder eine Kombination von beiden, um in die Tiefe vorzustoßen – etwa in der Absicht, zu den Landungstruppen aufzuschließen und den Zusammenbruch des Regimes im Norden herbeizuführen.

Hinter die Wahrscheinlichkeit des problemlosen Gelingens von solcherart Unternehmungen ist freilich ein Fragezeichen zu setzen. Im Rahmen der Vorwärtsdislozierung des nordkoreanischen Heeres hat sich nämlich ein System entwickelt, die dortigen Infanterie- und Artilleriemassen nicht nur zu verbunkern bzw. in kleinen, schwer zu detektierenden Schützenstellungen zu sichern, sondern auch dicht zu vernetzen und in der Tiefe zu staffeln – wobei gepanzerte Kräfte im hinteren Bereich dieses Arrangements als „Ausputzer“ vorgesehen sind.

Vor allem die im hinteren Bereich der Staffelung liegenden Stellungen dürften schwerer durch die Luftstreitkräfte und die Geschütze der Invasionstruppen zu neutralisieren sein als etwa die grenznahen Positionen der nordkoreanischen Artillerie im Szenario des Feuerüberfalls. Sind doch mit wachsender Tiefe des Systems die Zielinformationen weniger tragfähig.

Es ist nicht auszuschließen, dass die Tiefenstaffelung der Verteidigung des Nordens, wobei übrigens auch dessen generöse Verwendung von Minen eine Rolle spielen dürfte, einen nicht unwesentlichen Abnutzungseffekt haben könnte: einen Effekt, den die gepanzerten Kräfte der Volksarmee gegenüber artverwandten Truppen des Südens

ausnutzen mögen (obwohl sie zum Gefecht der verbundenen Waffen gar nicht sowie zum wirksamen Nachtkampf allenfalls teilweise befähigt sind und ihre Logistik nur Operationen kurzer Reichweite erlaubt).

Abgesehen davon: Die leichten Kräfte des Südens dürften, auch wenn sie numerisch nicht im Vorteil sind, bei einem Marsch gen Norden wie weiland 1950 gegenüber den schweren im Vorteil sein: wegen der Geländebedingungen und ihrer besonderen Qualität und Angriffstradition.

Die Luftmacht des Südens und die hohe Professionalität der Heerestruppen sprechen für ein Gelingen der skizzierten Großunternehmungen. Doch bleiben Zweifel. Es gibt nicht zu übersehende Unwägbarkeiten.

So liegt in der Defensive der Truppenmassen nördlich des 38. Breitengrades ein gewisser Abschreckungseffekt (*deterrence by denial*). Eher jedenfalls als in der Bedrohung des Südens (*deterrence by punishment*), die von manchen in der grenznahen Dislozierung gesehen wird.

Alles in allem jedoch wird verständlich, dass die Führung des Nordens durch die zunehmenden konventionellen Offensivoptionen des Südens verunsichert ist und Zuflucht in unkonventionellen Mitteln sucht.

Zur Frage von Stabilitätsrisiken

Die Rüstungsanstrengungen der beiden Koreas auf konventionellem Gebiet haben beträchtliche Risiken für die sicherheitspolitische Stabilität mit sich gebracht, und die Situation scheint sich noch zu verschärfen.

Da ist zum einen der Aspekt der langfristig-strukturellen Entwicklung. Während die Landesverteidigung des Südens standfester geworden ist und zugleich die Optionen eines Angriffes auf den Norden glaubwürdiger wurden, ergab sich für die Volksrepublik eher das Gegenteil: ein schwächer erscheinender Schutz des eigenen Territoriums (der aus der Truppenstaffelung nördlich der Demarkationslinie, allerdings bei Kontrolle des Luftraums durch die Gegenseite, besteht) und Angriffsoptionen mit fragwürdiger werdender Abschreckungswirkung.

Diese Lage hat die Sicherheitspolitik der Republik Korea offenbar dazu gebracht, sich zu „offensivieren“ – im Falle einer größeren zwischenstaatlichen Krise und Anzeichen der Vorbereitung nördlicher Aggression (oder auch nur deren Vermutung) auf Angriff zu setzen.

So hat die südkoreanische Armee die operative Doktrin „**Korea Massive Punishment and Retaliation**“ entwickelt und ist eifrig dabei, diese in reale Einsatzoptionen umzusetzen (IISS 2019: 225).

Das Stabilitätsrisiko ist evident. So empfiehlt sich ein politischer Wandel hin zu betont defensiven Strukturen, und dabei könnte der Süden, als der stärkere Part, mit gutem Beispiel vorangehen.

Im Norden, wo man bereits vor Dekaden begriffen hat, dass – vor dem Hintergrund der immer größeren Diskrepanz der Wirtschaftspotentiale – ein konventionelles Wettrüsten nicht durchzuhalten ist, wurde die Konsequenz gezogen, auf das Feld des Unkonventionellen auszuweichen. Womit eine höhere Dimension von Stabilitätsrisiken erreicht wird, die an dieser Stelle freilich nicht zu diskutieren ist.

Zum anderen ist da ein weiterer Aspekt von Bedeutung – ebenfalls mit strukturellem Bezug, aber eher in kurzfristigem Kontext. Es handelt sich um ein ganz besonderes Wettrüsten, bei dem der Norden es unter beträchtlichen Anstrengungen unternimmt, Vorteile zu erwirtschaften oder zumindest doch mitzuhalten:

Gemeint sind Anstrengungen, durch eine hochentwickelte bodengebundene Luftverteidigung und weitreichende konventionelle Flugkörper hoher Präzision dem Süden die für dessen Angriffs- wie Verteidigungsszenarien essenzielle Luftherrschaft zu verweigern: mittels Bekämpfung von Luftzielen, von gegnerischen Kommandozentralen und Sensoren.

Spiegelbildlich hat der Süden ein reichhaltiges Arsenal von weitreichenden bodengebundenen Flugabwehrmitteln und taktisch-operativen Raketen sowie Marschflugkörpern entwickelt, die genau diese Option des Nordens – und außerdem die Startrampen etwaiger Atomraketen – neutralisieren sollen. Der Einsatz solcher Mittel ist zeitkritisch. Wegen seiner unmittelbaren militärischen Relevanz mag er sich in manchen Situationen auf Verdacht hin empfehlen. Die damit gegebenen Präemptionsschwänge haben eine akut destabilisierende Wirkung.

Ob der institutionelle US-amerikanische Einfluss auf den südkooreanischen militärischen Entscheidungsstrang zur Mediation ausreicht, bleibt zu hinterfragen.

LITERATUR UND QUELLEN

Bassford, C. 1985: The Spit-Shine Syndrome. Organizational Irrationality in the American Field Army, Westport, New York – London.

BMVG (Bundesministerium der Verteidigung) 1979: Weißbuch zur Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und zur Entwicklung der Bundeswehr, Bonn.

Brower, K. 1986: Das militärische Gleichgewicht im Nahen Osten, Internationale Wehrrevue, Bd. 19, Heft 7, S. 907-909.

Chalmers, M./Unterseher, L. 1988: Is there a Tank Gap? Comparing NATO and Warsaw Pact Tank Fleets, International Security, Bd. 13, Nr. 1, S. 5-49.

Choe Sang-Hun 2011: South Korea Sentences U.S. Soldier to 10 Years, New York Times, 2. November.

CIA (Central Intelligence Agency) 2019: The World Factbook, EastAsia/South East Asia: North Korea/South Korea.

Cordesman, A. H.: 2018: The Korean Civil-Military Balance, Washington, D. C. Mai 2018.

Department of Defense 1986: Soviet Military Power, Washington, D.C.

George, A. L. 1971: Primary groups, organization and military performance, in: R. W. Little (Hg.), Handbook of Military Institutions, Beverly Hills, California, S. 293-318.

Heritage Foundation 2018: Index of Economic Freedom, Washington, D. C.

Huntington, S. P. 1983-1984: Conventional Deterrence and Conventional Retaliation in Europe, International Security, Bd. 8, Nr. 3, S. 32-56.

IISS (The International Institute for Strategic Studies) 1990: The Military Balance 1989-1990, London, S. 17-96.

2018: The Conventional Military Balance on the Korean Peninsula, London.

2019: The Military Balance 2018-2019, London.

Japanese Ministry of Defense 2017: Defense of Japan, <http://www.mod.go.jp/e/publ/wpaper/2017.html>.

- Karpenko, A. W. 2004: Sowjetisch-Russische Panzer, Klitzschen.
- Kern, T. 2004: Antiamerikanismus als „Master Frame“ – Strukturelle Spannungen und Protest in Südkorea, in: P. Köllner (Hg.), Korea 2004. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Hamburg, S. 199-230.
- Lanchester, F. W. 2016: Aircraft in Warfare. The Dawn of the Fourth Arm, London.
- Liddell Hart, B. H. 1966: Lebenserinnerungen, Düsseldorf und Wien.
- Marx, K. 1965: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, Berlin (Ost).
- Minseok, K./Perrett, B. 2019: New South Korean, North Korean Ballistic Missiles Emerge, aviationweek.com/defense/new-south-korean-north-korean-ballistic-missiles-emerge, 15. August.
- Mizokami, K. 2019: Forget North Korea: South Korea is Truly a Military Powerhouse. Kim should watch out, nationalinterest.org/blog/buzz/forget-north-korea-south-korea-truly-military-powerhouse-53182, 27. Juli.
- Mun Dong-Hui 2019: 12th Corps on Sino-North Korean border still facing appalling conditions, Daily NK, 16. 4.
- National Interest 2019: No, North Korean Artillery Cannot Easily Reduce Seoul To Rubble, nationalinterest.org/blog/buzz/north-korean-artillery-cannot-easily-reduce-Seoul-to-rubble-92471, 3. November.
- Nerlich, U. (Hg.) 1982: Die Einhegung sowjetischer Macht. Kontrolliertes militärisches Gleichgewicht als Bedingung europäischer Sicherheit, Baden-Baden.
- Posen, B. R. 1989: Reassessing Net Assessment, International Security, Bd. 13, Nr. 4, S. 144-160.
- Rand (Hg.) 2018: The Korean Peninsula: Three Dangerous Scenarios (mit Beiträgen von M. Mazarr, G. Gentile, D. Madden, S. Pettyjohn, Y. Crane), Perspective, Santa Monica, California.
- Reporter ohne Grenzen 2018: Rangliste der Pressefreiheit 2018.
- Shils, E. A./Janowitz, M. 1948: Cohesion and Disintegration in the Wehrmacht in World War II, The Public Opinion Quarterly, Bd.2, Nr. 2, S. 280-315.
- South Korean Ministry of Defense 2017: White Paper 2016, Appendix, Seoul.

Sung Chae-Gi 2009: The Current Status of North Korean Military Economy, Paper präsentiert auf dem Seminar „Kim Yong-il's Military First Politics and Prospects of North Korean Economy“ im Institute for National Security Strategy, Seoul, 26. Oktober.

2011: North Korea's capabilities for Military Build-up, Gukbang Journal, Nr. 445, Januar.

Transparency International 2018: Corruption Perceptions Index: Research – CPI – Overview.

UCS (Union of Concerned Scientists) 1983: No-First-Use, Washington, D. C.

Uhle-Wettler, F. 1980: Gefechtsfeld Mitteleuropa. Gefahr der Übertechnisierung von Streitkräften, Gütersloh.

UNDP (Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen 2018: Human Development Reports (PDF), Abgerufen am 28. September.

Unterseher, L. 1989: Der Osten macht ernst. Über die militärische und politische Bedeutung der einseitigen Truppenreduzierungen der UdSSR und ihrer Verbündeten, Sicherheit und Frieden, Bd.7, Heft 4, S. 248-251.

2004: Städtekampf, in: J. Gerber/M. Kühr (Hg.), Handbuch – Landkriegführung. Operation, Taktik, Logistik, Mittel, Bissendorf, S. 301-307.

2013: Tiefschläge: Dem Feind in den weichen Unterleib. Zur Kritik militärischer Bedrohung gegnerischen Hinterlandes, Berlin.

2017: Hitlers System oder die Zerstörung der Gesellschaft, Berlin.

U.S. Army (Concepts Analysis Agency) 1974: Weapon Effectiveness Indices/Weighted Unit Values, Study Report CAA-SR-18, Bethesda, Maryland.

Vogt, W. J.1989: Beyond the bean count: quality/quantity assessment of conventional forces, International Defense Review, Bd. 22, März, S. 279-284.

Weltbank 2018: Gini-Index laut Weltbank.

World Economic Forum 2018: Index of Global Competitiveness.

Yonhap News Agency 2019: Number of N. Korean childbearing women likely to decline significantly: Report, 14. September.

**A PATH TO REDUCTIONS
OF CONVENTIONAL FORCES ON THE
KOREAN PENINSULA**

Zusammenfassung

Die Koreanische Halbinsel ist eine der am höchsten militarisierten Regionen der Welt. Nach dem Krieg gab es sechs Dekaden bewaffneter Konfrontation zwischen dem Norden und dem Süden. Sich hartnäckig haltende Wahrnehmungen von Doktrin und Absichten der jeweils anderen Seite als offensiv haben zur Planung großangelegter (präemptiver) Operationen über die Grenze hinweg geführt.

Umfang und militärische Strukturen beider Seiten stehen im Widerspruch zu der Absicht, ein „stabiles Friedensregime“ zu etablieren, wie auf dem Gipfel von Singapur 2018 erklärt. Kriegserinnerung, die Trägheit militärischer Institutionen und die konventionellen Streitkräften eigene Komplexität bewirken, dass Strukturwandel und Reduzierung solcher Kräfte Jahre dauern wird.

Dieser Teil unserer Studie vermittelt Theorie und praktische Methoden, die Strukturwandel und Abrüstung im Sinne der Vertrauensbildung ermöglichen. Plädiert wird für eine Kombination von wechselseitig unilateralen und bilateral verhandelten Maßnahmen unter Beteiligung unterschiedlichster Akteure: unabhängigen Experten, Regierungsvertretern und Militärs.

Verschiedenste kleine Schritte, die ein wachsendes Interesse an den Minimalia einer gemeinsamen Zukunft für Korea anzeigen, sind der Schlüssel zu diesem Prozess. Fortschreitende Reduzierungen von über die Grenze hinweg zielenden Droh-Elementen durch einen beidseitigen, vertrauensbildenden Strukturwandel können zu einem sich selbst verstärkenden Prozess führen. Es mag ein oder zwei Dekaden dauern, bis sich dieses Wechselspiel auszahlt, aber es besteht die Perspektive, dass die Bemühungen in Richtung strukturell gewandelter und verkleinerter Militärpotentiale die Grundlage für ein neues, friedlicheres Verhältnis auf der Halbinsel bilden.

Abstract

The Korean Peninsula is one of the most intensely militarized regions of the world. Following the Korean War, there have been more than six decades of a highly armed stand-off between South and North Korea. Persistent perceptions of the other's offensive doctrines and intentions have led to planning for large-scale cross-border operational (counter-) offensives.

The size and type of military structures in South and North Korea now stand in contradiction to the intent of "establishing a firm peace regime," as declared at the Singapore Summit of June 2018. The memory of war, the institutional reluctance of large military establishments to downsize, and the inherent complexity of conventional forces mean that a substantial restructuring and downsizing of forces will take years.

This section offers both theory and practical methods of implementing confidence-building military restructuring and downsizing. It advocates a combination of reciprocal unilateral and bilaterally-negotiated steps, involving the multilayered agency of non-governmental specialists, civilian officials, and military professionals.

Varied incremental steps that embody and signal the accumulating commitment to a minimally acceptable common political future for Korea are key to this process. Progressive reduction of cross-border invasion threats through mutual confidence-building force restructuring will constitute a *virtuous circle* of reinforcement for a changed relationship. It may take a decade or two of accumulation of the sunk costs of iterative reciprocity, but eventually, North and South Korea will arrive at a point where the demonstrated commitment to smaller restructured military postures is sufficient to allow rapid progress toward a stable level and disposition of arms compatible with a new peaceful political relationship.

Introduction

The April 2018 Panmunjom Summit meeting of President Moon of the Republic of Korea and Chairman Kim of the Democratic People's Republic of Korea concluded with a joint Declaration committing North and South Korea to "... establishing a firm peace regime on the Korean peninsula" and an agreement "to carry out disarmament in a phased manner, as military tension is alleviated, and substantial progress is made in military confidence building (1)."

In the months following the summit, there were multiple working meetings of North and South Korean military officers to discuss confidence- and security-building measures (CSBMs). North and South also took initial steps toward demilitarizing the DMZ, created a border-area no-fly zone, and sought to defuse long-standing disputes along the northern limit line of the West Sea. These steps were later elaborated in a military agreement signed in Pyongyang in September of 2018 (2).

The Summit had the immediate effect of foreclosing in the near term the "military option," as threatened by the highest officials of the United States (3), to disarm North Korea of its nuclear arsenal. As I wrote at the time:

"Section 3.4 of the Declaration states: '... measures being initiated by North Korea are very meaningful and crucial for the denuclearization of the Korean Peninsula and [South and North] agreed to carry out their respective roles and responsibilities in this regard.'

"There is little doubt that the 'measures' referred to in Section 3.4 are the present 'freeze' in the testing of nuclear weapons and long-range missiles. As long as the freeze holds, embedded as it now is in the declared bilateral peace process in Korea, it will be very difficult for advocates of preventive war in the U.S. to craft a winning

argument. This ‘option’ is, at least for now, foreclosed. The Declaration, in effect, puts Washington on notice before the world that South Korea will not go along with a unilateral war against the North (4).”

Instead of war, there were diplomatic meetings between Washington and Pyongyang intent on making arrangements for another summit, this one between President Trump and Chairman Kim. The Singapore Summit June of 2018 produced an optimistic joint statement (substantially reprising the Panmunjom Declaration) in which the US and the DPRK committed to: “join their efforts to build a lasting and stable peace regime on the Korean Peninsula.” The DPRK, reaffirming the April Panmunjom Declaration, also committed “to work toward complete denuclearization of the Korean Peninsula (5).”

Subsequent negotiations and summits have not as yet achieved the big goals of the Singapore statement or small steps such as arranging the closing of North Korea’s Yongbyon nuclear facility or making official commitments to the reciprocal unilateral freezes of 2018 by the DPRK and the US-ROK. As diplomatic signaling events, the “freeze” gestures had made the summits possible in the first place.

Nor have US-DPRK talks addressed restructuring and reduction in conventional forces. Nonetheless, reductions of conventional forces on the peninsula will be an essential aspect of achieving either or both lasting peace and denuclearization.

Recognizing that there is no way to predict the future of the diplomatic opening of 2018 (6), I turn my attention in this section to the process of achieving a substantial drawdown of conventional military forces on the Korean Peninsula.

The Korean Peninsula is one of the most intensely militarized regions of the world. To a great extent, this is the legacy of the global Cold War in which the Korean War played a significant early role. Following that war, there have been more than six decades of a highly

armed stand-off between South and North Korea. For many of those years, the militaries of both countries prepared for the eventuality of unifying the nation by force. Such strategic orientations, when combined with the perception of the other's offensive doctrines and intentions, led to planning for large-scale cross-border operational (counter-)offensives and to the building of the military structures and the acquisition of the armaments that would support such offensives.

A discussion of today's conventional forces and the prospects for their reductions must acknowledge the enormous human cost of the Korean War from 1950-53. Researchers have estimated that between 1.5 and 4.5 million died – with at least half of this number being civilians (7). The collective memory of this slaughter remains strong and has contributed to the political attachment of North and South to large conventional forces.

Building trust and reassurance on both sides of the 38th parallel is an essential part of any disarmament effort. It will not be easy and will take much more than gracious words from smiling leaders.

The size and type of military structures developed during the extended period of the long cold war in Korea now stand in considerable tension with (and contradiction to) the declared intent of “establishing a firm peace regime.” Substantial military restructuring is appropriate to a pan-Korean goal of a new era of peace. The memory of war, the institutional reluctance of large military establishments to downsize, and the inherent complexity of conventional forces mean that a substantial restructuring will take several decades.

In what follows, I integrate two significant contributions to the theory and practice of negotiating disarmament and international security stabilization. One is the work of Christopher Lawrence, as presented in *A Theory of Engagement with North Korea*.

Lawrence rejects the “carrot and stick” approach to diplomacy and proposes a process of creating a shared “credible political future” relationship through progressive “physical changes on the ground that

an uncommitted state would be unlikely to accept, and that are costly or difficult to reverse (8).”

The other contribution is the work of Lutz Unterseher and colleagues (of whom I am one) on an approach to [re-]structuring military forces which we call Confidence-Building Defense (C-BD) (9). In a 1996 paper on security prospects in post-apartheid southern Africa, we wrote: “... each nation's [military] posture (in its particulars) [must be] consistent with and conducive to progress toward greater interstate trust, which is a necessary condition for any far-reaching cooperation (10).”

This section offers both theory and practical methods of negotiating and implementing confidence-building military restructuring to minimize future military tensions on the peninsula. It advocates a combination of reciprocal unilateral and bilaterally-negotiated steps involving the multilayered agency of non-governmental specialists, civilian government officials, and military professionals. It discusses the importance of varied incremental steps that embody and signal the accumulating commitment to a shared vision of the future on the Korean peninsula that includes national security for both North and South Korea.

While I use illustrative examples of specific military restructuring and arms reductions, I do not recommend any particular steps to North or South Korea – only Koreans should develop and negotiate such steps as they consider appropriate for the benefit of Korea.

Complexities of Conventional Arms Reduction Talks

Negotiation of conventional force reductions by two or more nations must address the numerous inherent asymmetries of national security circumstances. Because negotiators face very complex military-political issues, successful negotiations are rare.

For arms negotiators agreeing to limit weapons to equal numbers has often been an attractive goal. It gives any agreement an appearance of fairness, making it an easier sell in domestic politics. However, military leaders will likely oppose parity of conventional arms. Responding to their professional role of winning battles, they are resistant to the idea of fighting on an “even ‘playing’ field.” Instead, their goal is to dominate the battlefield and emerge from it with a minimum of their own losses.

The responsibility resides with national political leaders to make sure a smaller, transformed military is sufficient for national defense. This responsibility is quite demanding during a progressive draw-down of forces appropriate to the transition to a reliable peace. It requires careful analysis of current and likely future defense requirements to justify reductions and restructuring.

National goals can (and sometimes must) transcend the preference of military leaders to err on the side of maintaining large surpluses of forces. Once a country establishes very large armed forces, strong, committed, and persistent leadership is required to achieve conventional arms reductions.

The Benefits of Confidence-Building Defense in Support of Arms Reductions

National political leadership is not limited to arguing for military parity in negotiating military drawdowns with another nation. Confidence-Building Defense (C-BD) structures (11) make efficient use of several advantages of fighting on one's own prepared territory, allowing for stable asymmetry in the military postures of neighboring states. These include:

- Intimate knowledge of the home terrain allows for pre-engineering multiple combat positions in likely zones of combat, enabling practiced fields of fire from dispersed sites that cover and “thicken” the battlefield. This disposition of forces ensures the availability of far more strong points for the defense than an invading force will be able to establish in support of its offense.
- A confidence-building defense presents intruding forces with a complex network of diverse elements, making it difficult for them to adapt their tactics as the battle develops. The multiplicity of defense strong points provides essential support for friendly mobile armored units during counterattacks, increasing the probability of achieving decisive interdiction of intruding forces.
- Combat units are designed to be efficient and effective in their primary roles and to be mutually supportive in the overall scheme, thus facilitating force allocation, command, and control.

- Lines of communication and supply are short, reliable, redundant, and hardened.
- In comparison to invading forces, troops fighting to protect their homeland have the advantage of a very considerable morale boost.

[The Appendix provides a detailed description of design principles and operational guidelines for a Confidence-Building Defense.]

The benefits that derive from confidence-building defense optimization provide a significant *operational margin of security*. This operational margin allows for self-limiting the military structural capacity for large-scale cross-border offensives. The opportunity to make structural changes becomes more pronounced when a former adversary begins to make their own confidence-building defense structural changes.

A confidence-building military posture signals reassurance to neighboring states that military investments are intended for defense sufficiency rather than domination of regional relations. Progressive reduction of cross-border invasion threats through mutual confidence-building force restructuring will constitute a *virtuous circle* of reinforcement for the shared political objectives of a new military and peace program.

No pair of states face the same geostrategic situation. Therefore, they should expect an asymmetrical endpoint of a negotiated draw-down. In the case of Korea, there will need to be ongoing analysis and discussion between North and South about their different defense requirements. For instance, in a future of robust peace on the peninsula, North Korea which has a 1416 km border with China, a 238 km border with South Korea, a 18 km border with Russia, and a coastline of 2,495 km may need relatively more land forces than South Korea

which has a similar 2,413 km coastline but only the one 238 km land border with North Korea. South Korea might, therefore, choose to put relatively more emphasis on maritime forces.

An appropriate and sufficient military posture is one that is economically efficient and affordable within a nation's resource and demographic constraints. Such a military sector offers the nation the opportunity to employ resources for other economic and social priorities. As North and South Korea draw down their armed forces to the levels suitable to the new shared political goal of a peaceful peninsula, they can expect to free up more resources to employ toward their social and economic development aspirations (12).

Importance of Strong Leadership in a Concerted Peace Process

When the political leadership and military force of a neighboring state appear to be aggressively offense-oriented, a nation so threatened will often find it compelling to choose a costly and risky offensive strategy to counter that threat. Adoption of an offensive strategy has dynamic effects on the two states, increasing their security dilemmas and their perceptions of mutual hostility. This dynamic, in turn, has sharply negative consequences for international politics, as has frequently been the case in Korea.

If, however, two formerly hostile states reach a point at which they decide to build a lasting peaceful relationship, we will expect an aspirational commitment to that future from the respective national leadership. Such commitments have been made on several occasions in the last 30 years by North and South Korea, most recently in the Panmunjom Declaration of 2018.

No eloquent language of intent is sufficient in itself to carry a disarmament project much beyond its initial conference. Rational and responsible leadership on both sides of a conflicted relationship will bring a great deal of caution to their assessment of the value of such an “aspirational commitment.” After all, the two Koreas have been in a conflictual relationship for a very long time, have had a few episodes of improving relations only to have hopes of peace dashed, and have armed themselves in preparation for possible, and at times expected war. If the change expressed in the new aspirational commitment is to justify large scale disarmament, it must be made real by many deeds carried out with consistency over time.

As Christopher Lawrence has argued, a complex project undertaken by former antagonists who have good reasons for distrust and harbor deep suspicions requires finding *a minimally acceptable*

common political future to which both can provisionally accommodate themselves and eventually fully commit themselves (13).

In the case of Korea, specifying such a political future remains to be done. A final resolution of the long-standing national goal of reunification need not be the frame of a conventional forces disarmament process. An interim goal will be sufficient to support the process.

That interim vision will likely involve the notion of one nation, two systems. North and South will have to negotiate the substance of “one nation”, short of reunification. Whatever form it takes, this interim political future will most likely include some institutional inventions akin to those found in a confederation of states. Among those institutions might be jointly-staffed disarmament, armed forces restructuring, and monitoring/verification agencies.

Developing the vision of a shared political future will require holding multiple North-South (off-the-record, not-for-attribution) meetings of government officials and non-governmental political/economic/military specialists (academic and other.) A principal purpose of these meetings is to develop familiarity and trust among participants. The trust-building process will take years (14), and for that reason, the discussions and negotiations of a shared political vision must begin before and run concurrently with the disarmament and restructuring process.

The Conventional Forces Restructuring and Reduction Process

Once national leaders have agreed to the shared goal of armed forces reductions and restructuring, the process proposed in this section systematically employs both reciprocal unilateral (15) and bilaterally-negotiated steps. These begin cautiously with low cost and low-risk steps. As trust in the commitment to the common political goal builds and the steps taken yield security benefits, the process advances to bigger, riskier, and more expensive steps.

It may take a decade or more of iterative reciprocity, but eventually North and South Korea will arrive at a point where the demonstrated commitment to the smaller restructured military postures is sufficient to allow rapid progress toward a stable level and disposition of arms compatible with the new political relationship (16).

North and South Korea have already taken reciprocal unilateral steps in the “double freeze” – originally suggested by Russia and China. At the end of 2017, North Korea suspended testing of its nuclear weapons and its long-range missiles. Then in 2018, South Korea persuaded the U.S. to join it in canceling planned large-scale joint military exercises. These steps had the effect of opening a period of *détente*, making the subsequent direct negotiations and summits politically acceptable to the respective domestic audiences in Pyongyang and Washington.

The iterative reciprocal unilateralism I propose differs from “the freeze” in scope and time. It will involve many rounds of reciprocal steps.

The Process: Illustration and Discussion

The process in Korea will first require a period of separate North and South Korean discussions and seminars (non-public, off-the-record) held at the governmental level and, as a creative idea-feeder to the governments, on the civilian university/institute level (17). The purpose of these meetings and related studies by experts will be to create a menu of restructuring and reduction options for selective employment by each government.

After the first draft of a menu is adopted, and assuming there has been real progress on the shared political future track, one government will decide to implement a low-cost, low-risk force restructuring/reduction move. As an illustrative example, South Korea, recognizing the North's perception of threat from the South's superior fighter/attack aircraft, might make the gesture of moving a squadron or two of fighter/attack aircraft from active to reserve status.

The success of this sort of arms diplomacy depends on keeping the iterated reciprocity going. Therefore it is in the mutual interest of the parties to refrain from embarrassing or insulting their counterparts or otherwise giving the other party any reason to suspend the process. Once the reciprocity stops, it is difficult to restart. The preference is for positive public pronouncements whenever possible.

When South Korea announces its move, the North should refrain from going public with any doubts it may have about the security value of the move. Such doubts or concerns can later be discussed or noted in the privacy of diplomatic communication with the South (18).

After the South has made a unilateral change in its force deployment, it is time for North Korea to reciprocate. In the best practice of this diplomatic approach, North Korea will make two gestures: one signifying reciprocation and the second taking up the initiative for leading the next reciprocal exchange. In effect, the North's second step solicits the second step by the South. Then the South should be

prepared to take its third step (which by turn solicits the third step by the North.)

Through this process, the North and South are exchanging a symbolic (and to some extent real) position of vulnerability by alternately taking a step that has not yet been reciprocated by the other. This symbolic exchange of modest vulnerabilities is an important aspect of transitioning the relationship from a position of hostility to one of peace and accord.

The design of confidence-building defense reduces vulnerabilities by way of its robust and efficient structures. Transitioning to a C-BD military structure while drawing down conventional forces will in itself constitute a step in the process of conventional arms reductions, especially if both parties acknowledge to each other the value of such changes. Moving toward adoption of confidence-building defense force structures will allow states to make deeper reductions at a more rapid pace than would be the case if they tried to draw down conventional forces while remaining committed to (counter-) offensive doctrines.

Reciprocating steps in this process do not need to be in kind. There are menus of many possibilities (19) from which to choose. North and South can look through their menus for items that have roughly similar levels of military threat reduction, cost, and risk. For instance, as an illustrative non-like opening reciprocating gesture, North Korea might pull back a portion of its artillery presently massed near the 38th parallel to positions 50-75 km removed.

As soon as North and South make their first iteration of reciprocal moves, it will be important that direct talks, if not already in progress, ensue between officials, including military experts, of both North and South. These talks will exchange frank and respectful assessments of what has just transpired. Routine discussions throughout the process will help inform each side as to what further steps will likely yield productive responses.

Steps must follow on each other, calibrated to the degree of trust earned in the process to date and to the degree of political and security risk judged tolerable by the parties relative to the developing relations with the other. The trajectory of the reciprocal exchanges is generally in the direction from lower to higher costs and from very little to greater security risk. All of the steps can not be envisioned before the process unfolds. It will be a dynamic process, responding to the participants' experience over time, the actions and reactions of many independent agents, and numerous other exogenous factors.

As Lawrence argues, the accumulation of sunk costs by the parties is key to building commitment to a shared goal. He writes, "... sunk costs speak of the future-oriented commitments by virtue of their time-irreversibility (20)."

After the exchange of a few dozen reciprocal moves, the parties will have advanced their relationship far enough to find a compelling reason to have bilateral negotiations on a package of steps. Among other things, such a bilateral agreement can address issues and items that remained outside the particulars of unilateral steps already taken.

Unilateral steps, by themselves, are rarely self-verifying. Often it is not fully evident what the initiating party has done. Therefore as the process proceeds through many reciprocity cycles, it will be important that bilateral negotiations address the fraught subject of verification and, in particular, intrusive inspections.

In the early years of this drawdown process, when trust between parties remains low, we should expect little openness to intrusive inspections and other verification methods. The security risks will appear too great. Early unilateral steps are in themselves low-risk and the need for such inspections will not seem compelling. Later, as bigger, more risky steps are taken, the provision of official on-site inspections may appear essential (21).

The iterative reciprocal process continues, and in the eventuality of years of arms reductions, restructuring, and building political trust,

North and South Korea can begin to have productive discussions focused on specifying their envisioned endpoint of the drawdown. Even though the size and complexity of conventional forces will mean that a mid-process vision will necessarily lack a high degree of specificity, such a sketch of a provisional endpoint will be useful in guiding subsequent steps. The accumulation over years of unilateral steps supplemented by bilaterally agreed upon reductions will converge on and substantiate an endpoint which becomes ever more focused and specific.

Verifying, Hedging, and Cheating

An iterative many-step process of drawing down and restructuring conventional forces provides time and opportunity to interrogate at the diplomatic level and the military-technical level the faithful fulfillment of political declarations. To be able to sustain domestic political support for more than very modest steps toward conventional force reductions and to keep security risks at an acceptable level, we should expect the governments of both North and South will pay close attention to verification of force changes and discovery of instances of cheating.

In his working paper, *Normalization by other Means*, Lawrence argues that nations will hedge their security promises and commitments whether made verbally, in writing, or by unilateral signaling acts. They are likely to maintain “clandestine latent capability” as a “hedge against the possible failure of ... agreements (22).” He notes that not all hedging activity is by itself destructive of the diplomatic process. Nations that hedge may “feel empowered by the hedge to take further” and more risky steps toward the shared political goal than they might otherwise. In the early reciprocal exchanges, when trust is minimal, it is realistic to expect that a nation will attempt to offset perceived vulnerabilities created by their unilateral moves with military investments elsewhere. If this offsetting investment is in the direction of improving confidence-building defenses, it will be less likely to diminish the value of the unilateral step. Nonetheless, hedging and off-setting investments will sometimes slow down the overall process, limiting the scope of and discouraging the boldness of the moves of the other party.

Lawrence also asserts that “... all states will ‘cheat’ on a commitment if they perceive their security to be at stake (23).” This reality presents a problem for realizing the potential of mutual commitment to conventional force reductions. This section proposes an approach to

arms reduction diplomacy designed to reduce the destructive effects of cheating. Some of the ways this mitigation occurs:

- A process of many small steps over an extended period of time provides the opportunity to interrogate and assess the security effect of each move and to discover discrepancies between the presentation of a step taken and the reality as assessed by intelligence means. The low risk to security of each step taken in the process has the effect of containing the damage to the overall credibility of the arms reduction process when cheats to particular steps are suspected or discovered.
- Ongoing official conferencing provides the opportunity to address with diplomatic care any discrepancies and suspected cheats.
- Sunk costs and risks accumulate slowly over many years, providing the opportunity to calibrate changes in military postures so that effects accrue to each party more or less equally. This process makes any particular cheat of lesser consequence than would be the case if the changes were part of a comprehensive arms control agreement implemented at one point in time.
- To the extent that the parties adopt confidence-building defense postures, the robust defense efficiencies that accrue to a C-BD posture will significantly mitigate the effects of any cheating.

Conclusion

Seventy years of conflict make it hard to sustain hope for a peaceful future for Korea. No one can predict when peace will come, but sooner or later, peace will have its turn.

The objective of this section is to explicate a theory and practice of diplomatic negotiation for smaller, less offensive, conventional armed forces – as one part of a future peaceful relationship between North and South Korea. There are many changes needed to support a peaceful future, and transformed conventional forces are among the most important. At the beginning of negotiations for conventional force reductions, both sides will have many doubts about the intentions of the other side. The proposed process addresses the reality of distrust in Korea. By way of numerous sequential low-cost, low-risk armed forces restructuring and reduction steps, trust builds through the accumulation of sunk military investments in a shared future of smaller, less threatening armed forces on the Korean Peninsula.

If the participants in these negotiations do not have genuine intentions to draw down forces to levels and types appropriate to peaceful relations, they will not voluntarily choose to pay such costs.

Confidence-building defense structures signal that the relations between North and South are moving toward mutual defense sufficiency rather than postures of military dominance suitable for aggression. By employing the principles of confidence-building defense to the restructuring of forces, the drawdown process can proceed more quickly and surely.

Endnotes

1. Section 3.2 of the *Panmunjom Declaration, 2018*.
2. *The South Korea-North Korea military agreement of 2018-9-19*.
3. Famously, on August 8, 2017 U.S. President Trump had said, “North Korea best not make any more threats to the United States. They will be met with fire and fury like the world has never seen.” Baker, Peter and Choe Sang-Hun, *Trump Threatens ‘Fire and Fury’ Against North Korea if It Endangers U.S.*
On August 20, 2017 national security adviser Lt. Gen. H. R. McMaster is quoted as saying: “Are we preparing plans for a preventive war? The president’s been very clear about it. He said he’s not going to tolerate North Korea being able to threaten the United States.” Sanger, David E., *Talk of ‘Preventive War’ Rises in White House Over North Korea*.
Concerned about the possibility of war in Korea, President Moon of South Korea spoke in a televised press conference: “No matter what options the United States and President Trump want to use, they have promised to have full consultation with South Korea and get our consent in advance. This is a firm agreement between South Korea and the United States. The people can be assured that there will be no war.” Perlez, Jane and Choe Sang-Hun, *Bannon and Dunford Remarks Muddle U.S. Strategy for North Korea*.
4. Knight, *The Inter-Korean Summit Declaration: a review*
5. White House, *Joint Statement of President Trump and Chairman Kim at the Singapore Summit*. It remains unclear whether President Trump understood what the Koreans meant by the phrase “denuclearization of the Korean Peninsula.” From the history of the use this phrase in Korea it is clear that it encompasses not only North Korean nuclear weapons, but also all nuclear-capable weaponry that the U.S. deploys from time to time to the Korean peninsula, and even to the region. To date both Washington and Pyongyang have been evasive in addressing this critical issue of defining the scope of denuclearization. Washington officials consistently speak as if the only subject of the talks is denuclearization of the North.

6. As of December 2019, negotiations between the U.S. and North Korea have produced no agreement on steps toward denuclearization, no substantive security guarantees, nor normalization of relations. The negotiations are effectively suspended.

The approach-avoidance relationship between the U.S. and South Korea (as allies) and North Korea has been the norm for decades, and it is reasonable to expect that a time will come again, sooner or later, when there will be a rapprochement and another opportunity to pursue serious conventional force reductions negotiations.

It is quite possible that North and South Korea will decide to pursue conventional forces reductions without the initial participation of the United States as a negotiating partner. While acknowledging the complications of including the U.S. in negotiations, this section focuses on a model of bilateral North-South negotiation. Probably the most productive way to include the U.S. in the process will be for South Korea to negotiate and plan for a U.S. Forces Korea reduction and restructuring steps which complement South Korean steps. This would entail simultaneous bi-lateral negotiations: South Korea & the U.S. and South Korea & North Korea.

7. Lacina, *The PRIO Battle Deaths Dataset, 1946-2008*.

8. Lawrence, *A Theory of Engagement with North Korea*.

9. *Confidence-Building Defense (C-BD)* can include many types of *confidence- and security-building measures (CSBMs)*, but is not the same as CSBMs. While CSBMs emphasize matters of communication and procedure, C-BD pays particular attention to the effects of military structures and doctrines on international confidence and stability. The institutionalization of CSBMs can normalize the exchange between states of doctrinal and defense planning information, thus aiding in the gestation of C-BD.

10. Conetta, et al, *Building Confidence into the Security of Southern Africa*.

11. Overall integration of C-BD components and application to ground, air, and maritime forces are included in Conetta, Carl and Lutz Unterseher, *Confidence-Building Defense: Fundamental Design Principles*, a selection of slides prepared for seminars held in Holland, the Czech Republic, Hungary, and Belarus in 1994. The seminars were organized and co-sponsored by the Study Group on Alternative Security Policy (SAS) and the Project on Defense Alternatives (PDA). [http://comw.org/pda/fulltext/Fundamental Principles of CBD.pdf](http://comw.org/pda/fulltext/Fundamental%20Principles%20of%20CBD.pdf)

12. It should not be assumed that a reduction in military structure will result in an equivalent percentage budget reduction. When the costs associated with changes to equipment, force structures, and communications are accounted for, the real world budgetary savings will be in the range of 40-60% of the nominal size of the structural change. In other words a notional reduction in size of 40% will result in budgetary savings of between 16 and 24%. Much depends on the particulars such as the amount of modernization that takes place in transition. Nonetheless, such savings potentials would represent a significant portion of annual military budgets for both North and South Korea and, if sustained as the new norm over decades, would accumulate very significant benefits for Korea, especially regarding the social/economic opportunity costs of maintaining large military establishments.

13. Section 2.2 “From Carrots and Sticks to Techno-Political Futures,” in Lawrence, *A Theory of Engagement with North Korea*.

14. Experience with East-West security conferences in the late Cold War suggests that only a fraction of the participants in such meetings will eventually gain enough trust and rapport with their counterparts from the other side of the conflict divide to begin working constructively toward the cooperative disarmament and peace goals of the meetings. However, these international collaborators can eventually influence government policy decisively, as some did in Moscow and Washington, and capitols between.

15. For the most part, this section places unilateral changes to military postures in the context of reciprocal steps. However, it should be noted that as the process of restructuring toward C-BD postures progresses there will be many opportunities for unilateral reductions and changes in force elements that can be made safely without immediate reciprocity. Even if a nation does not have a partner ready to reciprocate in a restructuring drawdown, it can benefit from the efficiencies and non-provocative aspects of C-BD.

16. In Europe, the thawing of the Cold War can be traced to the decision taken in 1972 by President Nixon and General Secretary Brezhnev to launch the Helsinki Conference on Security and Cooperation in Europe (CSCE) and the Vienna Mutual Balanced Force Reductions in Europe (MBFR) negotiations. In 1975 the Helsinki Final Act was signed by 35 nations and included a number of important CSBMs including notification procedures for major military exercises.

Progress during the next ten years in conventional forces talks was slow, mostly limited to the exchange of proposals by NATO and WTO. Then in December of 1988 General Secretary Gorbachev, speaking at the U.N., announced the unilateral withdrawal of 50,000 Soviet troops from Central and Eastern Europe and the defensive restructuring of the force that would remain. After that, progress came quickly in the multilateral negotiations.

In January of 1989 the MBFR talks were superseded (following a joint NATO-WTO mandate) by the Conventional Armed Forces in Europe (CFE) negotiations which expanded the geographical scope to cover the Atlantic to the Urals. Only a year and a half later the Treaty on Conventional Armed Forces in Europe (CFE) was signed. This treaty represented a major embodiment of the European Cold War's conclusion.

17. Participation of non-governmental national security experts and those at the lower and middle level of government agencies will be a particular challenge for North Korea where national security policy decisions are centralized at the highest level. Individuals expressing new ideas and formulations which have not been approved at the highest level of the government know they put their own safety at risk. If North Korea commits itself politically to the proposed process of conventional drawdown, it may become necessary for the North Korean leader to explicitly encourage the creation of "new ideas."

For many decades in the Soviet Union creative exploration of national security options was discouraged by fear of retribution from above. During the Gorbachev years this changed and by the second half of the 1980s Soviet intellectuals and policy analysts were openly engaging in intellectual discussions with diverse Westerners around mutual security matters. Lutz Unterseher, in the memoir note entitled *Pleasant Lunches*, details how confidence-building defense study papers were transmitted, on the initiative of the Kremlin and with the consent of (then West-) German Inland Intelligence, to Moscow beginning in early 1987, nearly two years before Gorbachev's history-making announcement in December of 1988 of unilateral defensive restructuring and reductions of Soviet troops in Central and Eastern Europe.

18. For this illustration of an initial unilateral move, I have chosen one with relatively little cost or risk for the South's military posture and relatively little security gain for the North. All parties will be well aware that South Korea can reactivate the air squadrons in a time of acute military tension. Its primary significance is as a political gesture of peaceful intent and expectation.

19. The size and complexity of conventional forces allows for each country to collect an extensive menu of restructuring and reduction options. Conditions will change over time, so each government's restructuring and reductions menu must be revisited and updated routinely. Attachment to a single "established" menu of options will result in sub-optimality. Revisions to the menu will have no direct effect on the diplomatic relationship, because each country's menu will be kept secret.

20. Lawrence, *Normalization by Other Means*, pp. 4-5. Lawrence argues (citing Fearon, *Signaling Foreign Policy Interests*) that "sunk costs" are among the best indicators of the degree of commitment to a stated arms control/reduction goal.

21. Harahan & Kun, *On-site Inspections under the CFE Treaty*.

22. Lawrence, *Normalization by Other Means*. pg. 22.

23. *Ibid.* pg. 17.

APPENDIX

Principles of National Military Stability

Adapted by Charles Knight (January 2019) from Conetta, et al., *Building Confidence into the Security of Southern Africa*, 1996.

Military stabilization is best achieved by an appropriate and affordable defense establishment and a sufficient, steadfast, and non-provocative defense posture. In addition, military structures must avoid contributing to the aggravation of existing or potential civil conflict.

An *appropriate* defense establishment is one that is suitable for the particular society it serves. Nations should be circumspect about the imitation of foreign military structures, rather building them in accord with the character of the nation and the skills of its people.

An *affordable* defense will achieve security within their existing resource and demographic constraints. In the effort to meet affordability criteria, nations that are confident of their defensive intent can exploit the structural and operational efficiencies of a defensive orientation. These "home court" advantages include the high morale of troops defending home territory, intimate knowledge of the terrain, shorter lines of supply and communication, and the opportunity to prepare the likely zones of combat intensively. The inherent efficiencies of a defensive orientation also make easier the reconciliation of the various confidence-building defense criteria: non-provocation, sufficiency, steadfastness, and affordability.

Sufficiency refers to how well a defense posture matches a threat matrix. The degree of "match" involves both qualitative and quantitative aspects of the threat(s). It is important to undertake a broad review of national objectives to provide a context for the measure of sufficiency. This process will help specify what is to be protected and set the level of defense or deterrence certainty that a nation can or wishes to attain. Once objectives are clear, it is possible (although by

no means easy) to determine military "sufficiency."

In many cases, states will discover that they cannot hope to afford the highest degree of deterrence – which requires a transparent and assured capability to quickly and easily defeat any aggression. This is a common dilemma for many smaller states with large and very powerful neighbors. However, lesser objectives may be within reach and desirable – for instance, the capacity to very substantially raise the cost of any aggression and to buy time for supportive intervention from allies, and thereby achieve an effective degree of deterrence.

A *steadfast* posture combines the qualities of robustness and reliability. Although, in some sense, encompassed by the notion of sufficiency, "steadfastness" refers to intrinsic (that is, non-relational) aspects of a defense posture. "Integrity" and "cohesion" are approximate synonyms for steadfastness.

Robustness refers to the capacity of a defense array to absorb shock and suffer losses without undergoing catastrophic collapse. Instead, the defense maintains a cohesive combat capability. Even when facing an overwhelming level of threat, a robust defense force will degrade gracefully, buying time for re-grouping, diplomatic intervention, or outside assistance. As a general rule, a steadfast and robust military posture will not exhibit an over-reliance on concentrated forces and base areas which provide lucrative targets for an enemy. Nor will it depend on a narrow set of technologies that an enemy could counter through a dedicated program of innovation.

Reliability is the second aspect of steadfastness, and it refers to the capacity of the military to perform as planned with high confidence across a wide variety of "environmental" circumstances. A reliable defense will avoid the security gamble of "high risk" operational plans or dependence on immature or poorly integrated technologies.

Reliability is also a function of social relations in the armed

forces and the society and of the motivation and training of personnel. A reliable military is one that is motivated and ready to conscientiously serve the state in a role that is understood to be both important and limited.

A defense posture is regarded as *non-provocative* if it (i) embodies little or no capacity for large-scale or surprise cross-border attack, and (ii) provides few, if any, high-value and vulnerable targets for an aggressor's attack. These guidelines pertain most strongly to the problem of crisis instability – periods of rising political tension during which the fear of and opportunity for a preemptive attack may precipitate an otherwise avoidable military clash.

The non-provocation standard also addresses the larger issues of the security dilemma by generally seeking to reduce reliance on offensively-oriented military structures. In so doing, it seeks to minimize the threat of aggression inherent in any organized armed force. Such threats often stimulate arms races and countervailing offensive doctrines. By bringing military structures into line with defensive political goals, the non-provocation standard facilitates the emergence of positive political relations and trust among nations. In contrast, any doctrine and force posture which is oriented to project power into other countries is provocative – unless reliably restrained by political and organizational structures.

For countries that have experienced serious ethnic and political strife, it is of great importance that the national security apparatus itself does not contribute to centrifugal forces. Military functions must be depoliticized, and police functions should not be militarized. The composition of forces should reflect the ethnic balance of the nation as closely as possible. Full-time troops should generally serve nationally, while a greater proportion of part-time troops serve locally. Both full-time and part-time (national/local) forces should be thoroughly integrated and interdependent so that civilian control can be assured even in times of great strain to national political consent.

Implementation of an effective confidence-building defense must take into account *context*, *international relations*, and a process of *optimization*. Forces optimized for defense will nonetheless retain considerable offensive capability on the tactical level. This offensive capability may have strategic significance from the perspective of neighboring states. Thus planning must be sensitive to the provocative nature of many military options, particularly in cases of large asymmetries in power among nations. While recognizing that defensive-restructuring on a national basis cannot by itself relinquish all offensive potential, planning options that minimize interstate tension and distrust should be preferred.

The institutionalization of *confidence- and security-building measures (CSBMs)* can normalize the exchange between states of doctrinal and defense planning information and provide forums for assessing the regional impact of various national defense planning options. The notion of *confidence-building defense (C-BD)* includes most types of CSBMs. But while CSBMs emphasize matters of communication and procedure, confidence-building defense pays particular attention to the impact of military structures and doctrines on confidence and stability.

The planning problems inherent in the simultaneous objectives of affordability, robustness, reliability, and non-provocation require astute attention to *optimization*. Optimization of the application of resources toward the attainment of objectives should be a goal of any institution. However, military policy options should be evaluated in light of their impact on the matrix of intra- and international social, political, and economic relations. Only then can military-technical considerations, such as the tactical performance of particular weapons platforms, be understood for what they are: an important but insufficient basis for policy optimization.

BIBLIOGRAPHY

Baker, Peter and Choe Sang-Hun, *Trump Threatens 'Fire and Fury' Against North Korea if It Endangers U.S.*, New York Times, 8 August 2017. <https://www.nytimes.com/2017/08/08/world/asia/north-korea-un-sanctions-nuclear-missile-united-nations.html> (accessed 29 December 2019)

Conetta, Carl, Charles Knight, and Lutz Unterseher, *Toward Defensive Restructuring in the Middle East*, PDA Research Monograph #1, Commonwealth Institute, February 1991. <http://www.comw.org/pda/9703restruct.html> (accessed 29 December 2019)

Conetta, Carl, Charles Knight, and Lutz Unterseher, *Defensive Military Structures in Action: Historical Examples*, Commonwealth Institute, 1994. <http://www.comw.org/pda/webbt1.htm> (accessed 29 December 2019)

Conetta, Carl, Charles Knight, and Lutz Unterseher, *Building Confidence into the Security of Southern Africa*, PDA Briefing Report #7. Commonwealth Institute, 1996 <http://www.comw.org/pda/sa-fin5.htm> (accessed 15 March 2019)

Conetta, Carl, Charles Knight, and Lutz Unterseher, *Defensive Restructuring in the Successor States of the former-Yugoslavia*, PDA Briefing Report #6, Commonwealth Institute, March 1996 <http://www.comw.org/pda/bozfinal.htm> (accessed 29 December 2019)

Conetta, Carl and Lutz Unterseher, *Confidence-Building Defense: Fundamental Design Principles*, a selection of slides prepared for seminars in Holland, Czech Republic, Hungary, and Belarus in 1994. Study Group on Alternative Security Policy (SAS) and Project on Defense Alternatives (PDA). [http://comw.org/pda/fulltext/Fundamental Principles of CBD.pdf](http://comw.org/pda/fulltext/FundamentalPrinciplesofCBD.pdf) (accessed 29 December 2019)

Federation of American Scientists, *CFE Chronology: Conventional Forces in Europe Treaty*, <https://fas.org/nuke/control/cfe/chron.htm> (accessed 19 December 2019)

Fearon, James D., *Signaling Foreign Policy Interests*, Journal of Conflict Resolution, 41:1, February 1997, 68-90.

Féron, Henri, and Charles Knight, *Why Security Guarantees are the Key to Solving the North Korean Nuclear Crisis*, The National Interest, 27 June 2019. [http://comw.org/pda/fulltext/190627 Security Guarantees TNI.pdf](http://comw.org/pda/fulltext/190627%20Security%20Guarantees%20TNI.pdf) (accessed 19 December 2019)

Grin, John and Lutz Unterseher, *The Spiderweb Defense*, Bulletin of the Atomic Scientists, 44:7, 1988, 28-31.

Harahan, Joseph P., and John C. Kun, *On-site Inspections Under the CFE Treaty*, The On-Site Inspection Agency, Department of Defense, Washington, DC, 1996 [https://www.dtra.mil/Portals/61/Documents/History/On-Site Inspections CFE Treaty-final.pdf](https://www.dtra.mil/Portals/61/Documents/History/On-Site%20Inspections%20CFE%20Treaty-final.pdf) (accessed 14 December 2019)

Knight, Charles, *The Inter-Korean Summit Declaration of April 27, 2018: a review in detail*, Center for International Policy, 01 May 2018. [http://www.comw.org/pda/fulltext/180427 Panmunjeom Summit Declaration - review.pdf](http://www.comw.org/pda/fulltext/180427%20Panmunjeom%20Summit%20Declaration%20-%20review.pdf) (accessed 19 November 2019)

Lacina, Bethany, *The PRIO Battle Deaths Dataset, 1946-2008*, Version 3.0, Peace Research Institute Oslo, pp. 359-362
[https://files.prio.org/ReplicationData/BattleDeathsDataset/PRIO Battle Deaths Dataset 3.0 Documentation.pdf](https://files.prio.org/ReplicationData/BattleDeathsDataset/PRIO%20Battle%20Deaths%20Dataset%203.0%20Documentation.pdf) (accessed 20 November 2019)

Lawrence, Christopher, *A Theory of Engagement with North Korea*, Project on Managing the Atom, Belfer Center, Harvard Kennedy School, May 2019. [https://www.belfercenter.org/sites/default/files/files/publication/A Theory of Engagement with North Korea_2.pdf](https://www.belfercenter.org/sites/default/files/files/publication/A%20Theory%20of%20Engagement%20with%20North%20Korea_2.pdf) (accessed 19 December 2019)

Lawrence, Christopher, *Normalization by Other Means: The Failed Techno-diplomacy of Light Water Reactor Export in the North Korean Nuclear Crisis*, working paper NboM_V 1.2, Belfer Center, Harvard Kennedy School, 25 April 2018. http://stsprogram.org/admin/files/Lawrence_working_paper_KEDO_V1.2.pdf (accessed 15 December 2019)

National Security Archive, *Reagan, Gorbachev and Bush at Governors Island: Previously Secret Documents from Soviet and U.S. Files on the 1988 Summit in New York*, <https://nsarchive.gwu.edu/briefing-book/russia-programs/2018-12-07/reagan-gorbachev-bush-governors-island> (accessed 22 December 2019)

Panmunjom Declaration for Peace, Prosperity and Reunification of the Korean Peninsula, 27 April 2018. Los Angeles Times
<https://documents.latimes.com/panmunjom-declaration-peace/> (accessed 01 January 2020)

Perlez, Jane and Choe Sang-Hun, *Bannon and Dunford Remarks Muddle U.S. Strategy for North Korea*, New York Times, 16 August 2019.
<https://www.nytimes.com/2017/08/16/world/asia/north-korea-trump-moon-jae-in-south.html> (accessed 29 December 2019)

Sanger, David E., *Talk of 'Preventive War' Rises in White House Over North Korea*, New York Times, 20 August 2017.
<https://www.nytimes.com/2017/08/20/world/asia/north-korea-war-trump.html> (accessed 29 December 2019)

Studiengruppe Alternative Sicherheitspolitik (SAS) (ed.), Vertrauensbildende Verteidigung. Reform deutscher Sicherheitspolitik, Gerlingen: Bleicher, 1989.

The South Korea-North Korea military agreement signed in Pyongyang on 2018-9-19 between the Republic of Korea (ROK) Minister of Defense SONG Young-moo and the Democratic People's Republic of Korea (DPRK) Minister of People's Armed Forces (MPAF) Korean People's Army General NO Kwang-chol, East Asian Research Institute, 30 September 2018.
<https://eastasiaresearch.org/2018/09/30/historic-panmunjom-declaration-in-the-military-domain-south-korea-north-korea-military-agreement-signed-on-2018-9-19/> (accessed 20 November 2019)

The White House, *Joint Statement of President Donald J. Trump of the United States of America and Chairman Kim Jong Un of the Democratic People's Republic of Korea at the Singapore Summit June 12, 2018*.
<https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/joint-statement-president-donald-j-trump-united-states-america-chairman-kim-jong-un-democratic-peoples-republic-korea-singapore-summit/> (accessed 19 November 2019)

Unterseher, Lutz, *Pleasant Lunches: Western Track-Two Influence on Gorbachev's Conventional Forces Initiative of 1988*, Guest Publication, Project on Defense Alternatives, August 2018.
<http://www.comw.org/pda/fulltext/1811Unterseher-Romberg.pdf> (accessed 09 December 2019)

CONTRIBUTIONS/BEITRÄGE

Charles Knight, analyst of military policies and strategies for disarmament. He has worked on confidence-building force restructuring in Europe and southern Africa; a design of a standing UN peace force; U.S. Post-Cold-War military policy; chronicling and critiquing the Afghan and Iraq wars; proposals for strategic adjustment in response to the fiscal constraints after 2009; and efforts to prevent a U.S. counter-proliferation war in Korea.

Sascha Lange, Biologe, war langjähriger Mitarbeiter der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP). Seine Tätigkeiten umfassten die Einsatzbegleitung der ISAF-Mission in Afghanistan. Spezialisierung: Analyse der Entwicklung fortgeschrittener Waffen- und Sensortechnologie.

Lutz Unterseher, Soziologe – Politikwissenschaftler (Dr. habil.), war in der empirischen Sozialforschung und sicherheitspolitischen Beratung tätig. Als Leiter der Studiengruppe Alternative Sicherheitspolitik (SAS) hat er an deutschen Universitäten sowie an Militärakademien rund um die Welt gelehrt.



Lutz Unterseher

Gesichter des Krieges

Schlaglichter und Visionen

LIT

Lutz Unterseher

Gesichter des Krieges

Schlaglichter und Visionen

Das Kriegsgeschehen der vergangenen zweitausend Jahre wird – gestützt auf zehn Zeitzeugnisse – schlaglichtartig beleuchtet: vom Kampf der Germanen gegen die Römer über den Zug Napoleons gen Moskau bis hin zu den Gräueln im Nahen Osten unserer Tage. Dabei geht es weniger um große Schlachten als vielmehr um die Folgen für die beteiligten und betroffenen Menschen.

Die geschilderten Episoden werden in den Bezügen ihrer Zeit gesehen, aber auch im Hinblick auf die Konsequenzen für nachfolgende Generationen interpretiert.

Am Ende stehen zwei wesentliche Fragen, die systematisch beantwortet werden: Wie könnten kommende Kriege aussehen? Und: Ist der Krieg ewiges Schicksal der Menschheit oder eine gesellschaftliche Erfindung, die prinzipiell rückgängig gemacht werden kann?

Militärgeschichte, Bd. 9, 2019, 122 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-14462-1

Lutz Unterseher

Antifritz

Hommage an Prinz Heinrich von Preußen

Zwei Brüder werden auf ihre Lebensleistung hin untersucht: Friedrich II. und Prinz Heinrich von Preußen. Der Kontrast könnte kaum größer sein. In Schlüsseldimensionen des Vergleichs deklassiert Prinz Heinrich seinen Bruder – erscheint er doch als bedeutend menschlicher, politisch und strategisch weitsichtiger sowie in seiner Staatsauffassung weitaus moderner: ein erbitterter Gegner des Absolutismus. Er war der bessere Feldherr und zugleich dem Frieden verpflichtet. Am Ende ergibt sich die vollständige Zertrümmerung der Ikone Friedrich und seiner behaupteten Größe.

Biographie: Geschichte, Bd. 2, 2. Aufl. 2019, 132 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-14362-4

LIT Verlag Berlin – Münster – Wien – Zürich – London

Auslieferung Deutschland / Österreich / Schweiz: siehe Impressumseite



Lutz Unterseher

Militärtheoretiker im Fadenkreuz: Liddell Hart und das Gewicht der Kritik

Sir Basil Henry Liddell Hart galt als einer der großen Militärtheoretiker des 20. Jahrhunderts. Manche stellten den Briten mit dem preußischen Kriegsdenker Carl von Clausewitz auf eine Stufe. Bekannt wurde er als Prophet moderner Panzerkriegführung – als jemand, der in seinem Land tauben Ohren predigte, aber die im Frankreichfeldzug siegreichen Wehrmachtsgeneräle inspiriert hatte. Dies ist zum guten Teil Legende, an deren Entstehung Liddell Hart selbst kräftig mitgewirkt hat. Die Kritik auch zu anderen Aspekten hat zu einer Entzauberung von Werk und Person geführt. Dennoch, so die Kritik der Kritik, lässt sich ein positiver Beitrag erkennen: das gedankliche Ringen um die Minimierung menschlichen Leidens – von der Vermeidung jahrelangen Gemetzels durch „Blitzkrieg“ hin zu Konzepten der Kriegsverhinderung durch defensive Abhaltung.

Militärgeschichte, Bd. 7, 2018, 104 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-14110-1

Sascha Lange; Lutz Unterseher

Kriege unserer Zeit

Eine Typologie und der Brennpunkt Syrien

Die Kriege unserer Zeit bieten ein verwirrendes Bild. Grund genug, Strukturen herauszuarbeiten, zu „typisieren“ und Fehleinschätzungen zu korrigieren. Sind die „neuen“ innerstaatlichen Kriege wirklich neu? Gehört ihnen tatsächlich die Zukunft? Was unterscheidet den alten vom neuen Kalten Krieg? Was bestimmt den Machtpoker zwischen den USA, Russland, China? Warum spielen Staaten – wieder – eine Rolle im Kriegsgeschehen? Was sind die Merkmale hybrider Kriegführung, der Aggression mit kleinem Risiko? Wie hat sich der Syrienkonflikt, als aktuelles Beispiel, entwickelt? Mit welchen Strategien und Technologien?

Militärgeschichte, Bd. 7, 2018, 144 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-14268-9

LIT Verlag Berlin – Münster – Wien – Zürich – London

Auslieferung Deutschland / Österreich / Schweiz: siehe Impressumseite

Lutz Unterseher

Hitlers System oder die Zerstörung der Gesellschaft

Erdogan, Putin, Trump: Hitlers System scheint wieder aktuell zu sein. Die Demokratie ist in der Defensive. Teile der Mittelschicht in Europa und den USA radikalisiert sich. Autoritäre Politik reklamiert, bessere Lösungen zu bieten.

Doch der analytische, ins Detail gehende Blick auf die Herrschaftsstruktur des Dritten Reiches zeigt: Die totale Konzentration von Macht, das „Teile und Herrsche“, führt notwendig zur Zerstörung der Gesellschaft, zu Chaos und zur Unfähigkeit, in langfristiger Perspektive sinnvoll zu handeln.

Politikwissenschaft, Bd. 209, 2017, 154 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-13656-5

Lutz Unterseher

Über die konzeptionelle Armut deutscher Sozialdemokraten

Sicherheitspolitische und andere Perspektiven

Dies ist der pointierte Bericht eines langjährigen Beraters in sicherheitspolitischen Fragen, eines Analytikers auch allgemeiner, aktueller Entwicklungen in unserer Parteienlandschaft. Als Insider nimmt er die deutsche Sozialdemokratie ins Fadenkreuz, aber auch seine internationalen Erfahrungen als Ratgeber bleiben nicht ausgeblendet: Ost-Mitteleuropa, Südafrika, Schweiz.

Im Fokus der Kritik: das konzeptionelle Chaos der Sozialdemokraten nach dem NATO-Doppelbeschluss, die Inkonsistenz der Verteidigungspolitik unter Bundeskanzler Schröder und die verzweifelten Bemühungen der SPD um ein stimmiges Wahlprogramm im Jahre 2017.

Politische Parteien in Europa, Bd. 7, 2017, 120 S., 24,90 €, br., ISBN 978-3-643-13800-2

Lutz Unterseher

Eisenbahn und Krieg

Theorie und Praxis von Friedrich Engels, Helmuth von Moltke, William Sherman

Der Ausbau der Eisenbahnnetze im 19. Jahrhundert kam zur rechten Zeit, um den zügigen Transport der Massenheere zu ermöglichen, die mit der Allgemeinen Wehrpflicht entstanden waren. Friedrich Engels, Helmuth von Moltke und William Sherman, Theoretiker und Praktiker des Krieges, haben diese technische Innovation konzeptuell verarbeitet: die Bahn als Rückgrat der Aufmarschplanung oder aber als Angriffsziel.

Mit den tragfähigen Ansätzen dieser bedeutenden Geister werden militärische Operationen kontrastiert, die eine Farce waren: Lawrence von Arabien gegen die Hedschasbahn und der Plan des Alfred von Schlieffen, der den Eisenbahnaufmarsch gegen Frankreich ins Absurde überzog.

Damals wie heute: Generell erscheinen Konzepte, sich mit neuer Technik ein Rezept für den schnellen Sieg zu erschließen, fragwürdig.

Geschichte, Bd. 144, 2020, 108 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-13882-8

Lutz Unterseher

Tiefschläge: Dem Feind in den weichen Unterleib

Zur Kritik militärischer Bedrohung gegnerischen Hinterlandes

Gallipoli 1915, Arnheim 1944, Libanon 2006: Beispiele gescheiterter Angriffe. In dieser Studie werden Fälle des Misslingens besonders ehrgeiziger, die schnelle Entscheidung suchender Offensiven gründlich untersucht. Das geschieht im Rahmen militärtheoretischer Reflexion. Es ist Mode geworden, das Scheitern mit der Inkompetenz der Verantwortlichen zu erklären. Doch bedarf die Erklärung eines breiteren Ansatzes: Wesentlich erscheinen militärische Denktraditionen sowie die Tatsache, dass der Angreifer es prinzipiell schwerer hat als der Verteidiger.

Human Security, Bd. 2, 2013, 144 S., 24,90 €, br., ISBN 978-3-643-12113-4

LIT Verlag Berlin – Münster – Wien – Zürich – London

Auslieferung Deutschland / Österreich / Schweiz: siehe Impressumseite

An assessment of the conventional arms balance finds that South Korea, with qualitative superiority, has more offensive and defensive options than the North. The confrontation of forces, especially the fielding of precision-strike ballistic missiles for preemption, presents serious stability risks. A way out, in both theory and practice, is proposed: a policy of defensive restructuring and gradual reduction of forces – the requisite of nuclear disarmament and stable peace.

Ein Vergleich der konventionellen Militärpotentiale ergibt, dass Südkorea, qualitativ überlegen, mehr offensive und defensive Optionen hat als der Norden. Die Konfrontation, vor allem die Stationierung präziser ballistischer Raketen für Präemptionzwecke, zeitigt ernste Stabilitätsrisiken. In Theorie und Praxis wird ein Ausweg gewiesen: eine Politik defensiven Strukturwandels und gradueller Abrüstung – als Voraussetzung für Denuklearisierung und stabilen Frieden.

Charles Knight, Research Associate and Emeritus Senior Fellow, Center for International Policy, Washington, DC and Cambridge, MA.

Lutz Unterseher, Sozialwissenschaftler und sicherheitspolitischer Berater, Berlin.

978-3-643-14605-2



LIT
www.lit-verlag.de

9 783643 146052